



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Lager monatlich RM 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM 1,70 (einschließlich 25 Rpf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. 25 Raten können ebenfalls bestellt sein. Anspend mit Erlaubnis der Zeitung oder der Verlagsanstalt des Bezugspreises. Geschäftsdruck für beide Teile in Kautschuk (Wärz.) Preisproben 40 Pf. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Verleger, Neuenbürg (Wärz.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die halbjährige 200-zeilige 7 Zeil., Familienanzeigen 6 Rpf., andere Anzeigen 5,5 Rpf., Restzeit 24 Rpf. Inhalt der Anzeigenannahme: alle Sonntags, Genüge wird nur für schriftlich erhaltene Beiträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Verleger der deutschen Wirtschaft angefertigten Bestimmungen. Verträge können per Postlegung, Anzahl in Briefen Nr. 5 gefällig, Verlag und Postamt, Druck G. Weich'sche Buchdruckerei, Joh. St. Diefinger, Neuenbürg.

Nr. 117

Neuenbürg, Mittwoch den 22. Mai 1940

98. Jahrgang

Der deutsche Siegeszug zur Kanalküste

Die 9. französische Armee zertrümmert - Belgisch-französische Armeen in Nordfrankreich abgeschnitten - Zahlreiche Transporter versenkt

Führerhauptquartier, 21. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die größte Angriffsoperation aller Zeiten im Westen findet nach einer Reihe großer taktischer Einzelerfolge ihre erste operative Auswirkung. Die französische 9. Armee, die an der Maas zwischen Namur und Sedan - Verbindung zwischen der starken feindlichen Operationsgruppe in Belgien und der Maginot-Linie südlich Sedan herzustellen und zu halten hatte, ist zertrümmert und in der Auflösung begriffen. Der Armeestab und der bisherige Oberbefehlshaber der französischen 7. Armee, General Giraud, der den Befehl über die 9. Armee übernommen hatte, sind gefangen. In die durch den deutschen Angriffsschubung geschlagene Breche ergießen sich unsere Divisionen. An ihrer Spitze haben Panzerkorps und motorisierte Truppen Ardas, Amiens und Abbeville genommen und damit die Abtrennung aller noch nördlich der Somme befindlichen französischen, englischen und belgischen Armeen gegen die Kanalküste eingeleitet.

In Belgien greifen unsere Truppen den Feind an, der sich ostwärts Genf und weiter südlich an der Schelde erneut zum Kampf gestellt hat. Verwundet des Feindes, sich aus dem Raum Valenciennes einen Ausweg nach Süden zu bahnen, sind gescheitert.

Am Südlügel unseres Angriffes nahmen deutsche Truppen, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, Caen und Mantes über den Chemin des Dames bis an den Aisne-Oise-Kanal vor. Bei der Abwehr französischer Gegenangriffe wurden hier zahlreiche Panzerwagen vernichtet. Die Stadt Reims, in der sich Teile des Feindes noch behaupteten, ist genommen.

An diesem Siegeszug des deutschen Heeres hat die Luftwaffe hervorragenden Anteil. Durch die völlige Beherrschung des Luftraumes, durch die Zerstörung von Flugüberhängen und Verkehrsanlagen, durch ihre Angriffe auf Marsch- und Transportkolonnen hat sie die Auflösung der französischen 9. Armee beschleunigt und alle bisherigen Verluste, die Flanken unseres Durchbruches zu bedrohen, im Keime erstickt.

Bei der Seeausflutung vor der französischen Küste sind ein französischer Zerstörer, der französische Marinetaucher „Niger“ von 5482 Tonnen, der französische Frachter „Daxon“ und zwei weitere Frachter schwer beschädigt worden. In der Nacht zum 21. Mai wurden in der Straße Dover-Calais sechs Transporter und Tanker mit einer Tonnage von 43 000 Tonnen durch Bomben versenkt, vier weitere Schiffe mit insgesamt etwa 13 000 Tonnen schwer beschädigt.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betru-

gen gestern 47 Flugzeuge, 15 deutsche Flugzeuge verloren vermilt.

Wieder zwei erledigt!

Britisches Schlachtschiff und schwerer Kreuzer bei Narvik durch Bomben getroffen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt weiter bekannt:

Bei Narvik griffen am 20. 5. Kampfoverbände der Luftwaffe wirkungsvoll in den Erdkampf ein und entlasteten die eigenen Truppen. Der Angriff im Seegebiet vor Narvik gegen dort operierende Teile der britischen Flotte brachte große Erfolge. Ein Schlachtschiff, wahrscheinlich der „Resolution“-Klasse, erhielt zwei schwere Bombentreffer in Höhe des vorderen Turmes, ein schwerer Kreuzer einen Bombentreffer schweren Kalibers zwischen Geschützmaße und vorderen Schornstein. Starke Brand- und Explosionswirkung wurde auf beiden Kriegsschiffen beobachtet. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß zum mindesten der schwere Kreuzer aufgegeben werden mußte. Außerdem wurden zwei weitere Kriegsschiffe und drei Handelsschiffe durch Bombentreffer beschädigt.

Wie General Giraud gefangen wurde

Berlin, 22. Mai. Bei den letzten Kämpfen wurde, wie im DNB-Bericht vom 21. Mai gemeldet, der Oberbefehlshaber der zertrümmerten IX. französischen Armee, General Giraud, gefangen genommen. Zu der Gefangennahme erfahren wir, daß die deutschen Truppen das Stabsquartier der IX. französischen Armee in schnellem Zugriff besetzten und den ganzen Stab gefangennahmen. Zu ihrer Ueberreichung war jedoch der Oberbefehlshaber nicht anwesend. Es stellte sich heraus, daß dieser auf Grund einer Anordnung des gerade neuernannten Oberbefehlshabers der alliierten Truppen, General Weygand, abgekehrt worden war und sich bereits auf dem Wege nach Paris befand. Kurz darauf traf jedoch der neue Oberbefehlshaber, der bis dahin die VII. französische Armee kommandierte, im Stabsquartier der IX. Armee ein und geriet auf diese Weise in Gefangenschaft.

Telefon England-Frankreich unterbrochen

Genf, 22. Mai. Die Reuter meldet, ist seit Montag abend 19.30 Uhr jede Telefonverbindung zwischen England und Frankreich unterbrochen. Angeblich sei ein Hauptkabel beschädigt. Immerhin, so berichtet Reuter ausfindend, sei die Verbindung zwischen der britischen und französischen Regierung noch nicht abgerissen.

Unbeschreibliche Panikstimmung in Paris

Die Wirkung des deutschen Vorstoßes zum Kanal in der französischen Hauptstadt

Genf, 22. Mai. Reisende, die schon aus Paris in Genf eintreffen, sehen noch vollkommen unter der Wirkung der unbeschreiblichen Panikstimmung, die in der französischen Hauptstadt seit Durchsichtern der militärischen Erfolge der deutschen Truppen an der nordfranzösischen Front ausgebrochen ist. Die Bevölkerung von Paris ist in eine regelrechte Nervenzufriedenheit verfallen, die noch durch die Flut von Hörsnachrichten verstärkt wird, die allmählich von den nach und nach durch Paris strömenden Flüchtlingen aus Nordfrankreich mitgebracht werden. Die Behörden ergreifen schärfste Maßnahmen, um jeden Kontakt zwischen der Zivilbevölkerung und den Flüchtlingen zu unterbinden. Die Panik versucht man durch die brutalsten Strafen gegen angebliche „Verbreiter falscher Nachrichten“ zu bekämpfen. An den Bahnhöfen sollen sich tragische Szenen abspielen haben. Weinende Frauen, die sich nach in Nordfrankreich lebenden Familienangehörigen erkundigen wollen, werden von Polizeibeamten fortgeschleppt.

Noch ist in Paris die wirkliche Tragweite des deutschen Vorstoßes bis fast an die Küste des Ärmelkanals nicht offiziell bekanntgegeben worden, doch schon geht diese Schreckensbotschaft von Mund zu Mund. Die Folge ist, daß Hunderte und Tausende von Pariskern fluchtartig die Hauptstadt verlassen. Mit Kraftwagen, Pferdewagen und, soweit noch möglich, mit der Eisenbahn fliehen die Pariser nach Süd- und Westfrankreich. Dazu kommt die schwere Enttäuschung über das Verhalten der Engländer. Überall frage man: „Wo sind die Tommies geblieben?“

Kein Ausweg für Engländer und Franzosen aus der Nordwestküste

Madrid, 22. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Die Zeitung „Madrid“ zeigt ihren Lesern an Hand einer Skizze die ungeheure Bedeutung des deutschen Durchstoßes zur Kanalküste

Den Engländern und Franzosen bleiben nur zwei Möglichkeiten, entweder den deutschen Gürtel an der Somme zu durchbrechen oder eine Million Soldaten in den nordwestfranzösischen Häfen nach England einzuschiffen. Beides sei aber schier unmöglich, besonders die Flucht nach England. Die Engländer hätten doch bereits bei Ramfos, wo es sich um die Einschiffung von nur einer Division gehandelt habe, einen Vorgesmack von der vernichtenden Wirkung der deutschen Luftwaffe erhalten. Bei der Untersuchung der Gründe für den deutschen Erfolg nennt das Blatt außer der Genialität des Führers den Geist des deutschen Heeres, die Wirksamkeit der modernen Waffen und die riesige Stärke der deutschen Industrie.

London ein besetztes Lager

Stockholm, 22. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Der Londoner Berichterstatter von „Nva Dagligt Allehanda“ meldet, daß London gegenwärtig einem besetzten Lager gleiche. Unabhängig patrouillierten motorisierte Polizeikräfte durch die Straßen. Jede Stunde wache in London die Einsicht um den außerordentlichen Ernst der Lage. Auf der englischen Insel höre man bereits den Donner der Geschütze und Bomben aus den französischen Küstenorten.

Japan unterstreicht die Gefahr für England

Tokio, 22. Mai. (Eig. Funkmeldung.) (Ostasienbericht des DNB.) „Die Deutschen erreichen die Kanalküste“, so lautet die Schlagzeile der gesamten japanischen Presse. Nach Hinweisen auf die überlegene deutsche Taktik, schreibt „Tokio Nishi Nishi“, der Luftweg nach London betrage für die Deutschen jetzt noch 20 Minuten. „Gotschi Schimbun“ hebt besonders hervor, daß die deutschen Truppen bereits in zwölf Tagen die Kanalküste erreicht hätten und unterstreicht die

Das Neueste in Kürze

Berlin. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verließ auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Göring dem Major Vetter, dem Oberleutnant Kunze und Feldwebel Krcse das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Stockholm. Die britische Admiralität meldet den Verlust des Kreuzers „Giffingham“. Er sei an der norwegischen Küste auf einen Felsen aufgelaufen. Der Kreuzer hatte eine Wasserdrängung von rund 10 000 Tonnen.

Genf. Das Eingeständnis Reynauds, daß die deutschen Truppen Ardas und Amiens besetzt haben, wirkte in Paris niederschmetternd wie ein Blitzschlag. Die allgemeine Panikstimmung hat ein unbeschreibliches Ausmaß angenommen. Die Bevölkerung ist in eine regelrechte Nervenzufriedenheit verfallen.

Berlin. In den von den deutschen Truppen besetzten Teilen Belgiens, insbesondere dort, wo die Engländer auf ihrem fluchtartigen Rückzug durchmarschiert sind, sind Verwüstungen in größtem Ausmaß angerichtet worden.

Berlin. In Belgien wie auch in Frankreich sind von den deutschen Truppen bereits mehrfach Dum-Dum-Geschosse gefunden worden. Sie wurden auftragsgemäß sichtenweise hergestellt.

Berlin. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, empfing am Dienstag nachmittag den neuernannten königlich italienischen Botschafter Dino Alfieri.

Genf. Seit Montag abend ist jede Telefonverbindung zwischen England und Frankreich unterbrochen.

Rom. In den Provinzen Rom und Terni werden vom 21. bis 23. Mai Luftschulübungen durchgeführt.

Rom. Reichsstatthalter General Ritter von Epp ist am Dienstag vormittag vom Duce empfangen worden.

Oslo. Seit dem 20. Mai erscheint in Oslo eine deutsche Tageszeitung unter dem Titel „Deutsche Zeitung in Norwegen“.

ernste Lage für England. Die britische Insel habe in ihrer Geschichte noch niemals eine so große Gefahr erlebt.

Schärfste Reaktion der New Yorker Börse

New York, 21. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Mit vernichtenden Kurseinbrüchen, in deren Verlauf führende Werte wie Stahl und Motoren den tiefsten Rekord der letzten 12 Monate erreichten, reagierte die New Yorker Börse am Dienstag auf die Nachricht, daß die deutschen Truppen die Kanalküste erreicht. Festverzinsliche britische Papiere sanken rapide, während deutsche Bonds erheblich anzogen. An der Produktenbörse herrschte ebenfalls Chaos, und mit Ausnahme des Weizenmarktes, wo die Regierung weitere Schwankungen durch Preisfestsetzungen verhinderte, nahmen die Rückgänge teilweise katastrophale Ausmaße an.

Letzte Warnung

Vielsache Vergeltung für Mord an deutschen Fliegern.

Berlin, 22. Mai. Der französische Rundfunk hat an zwei aufeinanderfolgenden Tagen die Warnung ausgesprochen, man solle auf Flieger, die mit Fallschirmen abspringen, nicht schießen, bevor nicht klar sei, ob es sich um feindliche oder um eigene Soldaten handele. Diese Warnung zeigt, daß man offenbar die Besatzungen deutscher Flugzeuge, die sich in Luftnot befinden, nicht zu schonen gedenkt.

Es muß in diesem Zusammenhang nochmals darauf verwiesen werden, daß Deutschland schärfste und vielfache Vergeltungsmaßnahmen ergreifen wird, wenn im Einzelnen festgestellt wird, daß die Gegner sich völlerrechtswidrige Behandlung von Fallschirmjägern oder von abspringenden Besatzungsmitgliedern eines in Not geratenen Flugzeuges zuzuschanden kommen lassen.

Dum-Dum-Geschosse!

Bei den Westmächten ertenmäßig hergestellt.

DNB, Berlin, 22. Mai. Im Laufe der Kampfhandlungen des deutschen Westheeres sind sowohl in Belgien wie auch in Frankreich bereits mehrfach Dum-Dum-Geschosse gefunden worden. Von den militärischen Stellen sind Beweise für die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen gesammelt. Daß das Abspringen der Geschosspitzen nicht etwa von einzelnen Soldaten vorgenommen wurde, beweist das Auffinden von 1000 Stück dieser völlerrechtswidrigen Munition in Kartonsverpackung in einem französischen Munitionslager. Hieraus geht eindeutig hervor, daß diese Dum-Dum-Geschosse auftragsgemäß sichtenweise hergestellt wurden.



Die Entscheidung reift

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz neigt sich der erste Akt des großen Ringens dem Ende zu. Mit einer in der Kriegsgeschichte einzig dastehenden Geschwindigkeit vollzieht sich der Vorstoß der deutschen Armeen gegen die Küste. Und immer enger schließt sich der Ring um die französisch-belgischen Truppenmassen, die von der deutschen Wehrmacht gegen Westen abgedrängt worden sind; Arras, Amiens, Abbeville in deutscher Hand! Diese drei Städtenamen lauten die gewaltigen Einkreisungsoperationen an. Die hier in geradezu genialer Weise von der deutschen Heerführung eingeleitet worden sind. In den nächsten Tagen werden sich hier weitaus noch erbitterte Kämpfe abspielen. Denn der Gegner wird um jeden Preis versuchen, den kühleren Ring zu sprengen und nach Süden durchzubrechen. Doch das wird ihnen nicht gelingen, denn es handelt sich bei dem deutschen Vorstoß an die Küste nicht etwa nur um vorgeworfene Panzerkräfte, vielmehr sind ihnen dazu auf dem Fuhr starke Infanteriemassen gefolgt, die nunmehr im konzentrischen Angriff die Vernichtung der eingeschlossenen Feindtruppen bezwecken haben.

Wie stark die französischen Streitkräfte bereits in der Auflösung begriffen sind, beweist die Gefangenahme des Oberbefehlshabers der belgischen 9. Armee, General Straud, der missamt seinem Stabe den deutschen Truppen in die Hände fiel. Ueberhaupt scheint sich der innere Zusammenhalt der belgisch-französischen Truppen, wie sich aus einer Reihe aufgefundenen Befehle ergibt, bereits zu lockern. Immerhin leistet der Gegner noch starken Widerstand. Das beweisen die verzweifelten Ausbruchversuche der französischen Armee bei Valenciennes, die sich nach schweren Verlusten in die großen Wäldungen dieser Gegend geflüchtet hat. Auch die Belgier leisten an der Schelde hartnäckigen Widerstand. Einzig und allein die Briten haben das Halenpanzer ergriffen und sich auf dem eisigen Wege zur Küste zurückgezogen. Flucht nach England ist ihre Parole, und fast schändlich überlassen sie die bisherigen Bundesgenossen ihrem Schicksal. Die deutsche Luftwaffe wird dafür sorgen, daß die Engländer auf ihrem fluchtartigen Abzugsort nicht zur Ruhe kommen werden. Im übrigen hat sie bereits an der französischen Küste ganz ernerisch unter dem dort bereitstehenden Transportschiffmaterial aufzuräumen. Nicht weniger als 43.000 Tonnen Schiffstaum wurden verlost, 15.000 Tonnen schwer beschädigt. Das gleiche Schicksal widerfuhr einem französischen Zerstörer, einem Marinestanker und mehreren Frachtern. Unaufhaltsam ist der Steigung auch am Südküsten anderer Angriffs. Die Festung Baon und der im Weltkrieg schwer umkämpfte Chemin des Dames (Damenweiden) wurden im Sturm genommen. Hier haben unsere Truppen bereits den wichtigen Amiens-Die-Kanal erreicht. Weiter östlich wurden die letzten Feindtruppen aus der Stadt Reibel gemornt und feindliche Panzerangriffe abgewiesen. Inzwischen ist auch der feindliche Widerstand im letzten Fort von Camur gebrochen worden.

So hat die deutsche Führung überall die Initiative in der Hand, während die überalterten Generäle des Gegners nicht mehr fähig sind, die blühende Umstellung vom Stellungskrieg zum Bewegungskrieg durchzuführen. Hinzu kommt, daß der Gegner auch dem kühnen Angriffsgedanken unserer Soldaten und dem hohen technischen Stand unserer Waffen in keiner Hinsicht gewachsen ist. So sind alle Vorbereitungen für einen deutschen Sieg von ungeachtetem Ausmaß gegeben.

Das wird allmählich auch den Kriegsverbrechern in Paris und London klar. Sie zittern vor dieser Entscheidung, die sie mit unabwendbarer Zwangsläufigkeit heraufziehen sehen, ohne ihr ausweichen zu können. Die Pariser Presse versucht allerdings auch jetzt noch die ernste Lage zu bagatelisieren und zu beschönigen. Sie will ihre Leser beruhigen mit dem Hinweis, daß die strategischen Bewegungen, die die Westmächte in Belgien ausführen, eine Verfürgung der Front und dadurch eine Erhöhung der Dichtigkeit der Westmächte mit sich brächten. Auch sonst wird immer wieder die Hoffnung ausgesprochen, daß man Zeit gewinnen müsse, um die „Anpassung“ an die Lage durchzuführen. Die platonischen Blätter verschweigen allerdings ihren Lesern, daß das Tempo von den deutschen Truppen diktiert wird.

Noch lächerlicher sind die Beschönigungsversuche der amtlichen französischen Propaganda-Agentur, die die Bevölkerung ermahnt, man möge sich nicht dadurch beeindrucken lassen, daß irgendwelche motorisierte deutsche Abteilungen in die französischen Linien eindrängen und irgendwelche entsetzlichen Punkte, wie z. B. Baon besetzt, denn es handle sich immer nur um ein halbes Duzend Motorradfahrer oder Fallschirmjäger. Wertwörter ist dabei nur, daß vor einem „halben Duzend“ deutscher Soldaten die Engländer, Belgier und Franzosen von Tag zu Tag mehr zurückweichen und eine wichtige Stadt nach der anderen räumen müssen. Mindestens verhängnisvoll ist die Selbsttäuschung der Kriegsheer, wenn sie ihr Land glauben machen wollen, daß nur einzelne deutsche Panzer „wie verlorenen Kinder“ in der französischen Gegend umherstreifen, und daß die Deutschen nicht mehr lange den Angriff forcieren könnten, da die Verluste an Soldaten und Material allzu groß wären. Der mit unaussprechlichem Angriffswut vorgetragene Stolz der deutschen Armeen hat ja bereits alle diese Beschönigungsversuche und Selbsttäuschungen unserer Gegner lägen gestraft. Dabei wollen wir anerkennen, daß der Feind auch der Belgier sich überaus tapfer schlagen, wenn sie auch der gewaltigen Überlegenheit des deutschen Soldaten und seiner vorbildlichen Ausrüstung, vor allem aber der vernichtenden Wirkung der deutschen Panzerstreitkräfte und der Luftwaffe, in keiner Weise gewachsen sind.

Wie die Engländer wüteten

Berlin, 22. Mai. In den von den deutschen Truppen besetzten Teilen Belgiens, insbesondere dort, wo die Engländer auf ihrem fluchtartigen Rückzug durchmarschiert sind, sind Verwüstungen in größtem Ausmaß angerichtet worden. Es ist unmöglich, den Umfang des Wälens der abziehenden britischen Armee schon im einzelnen festzustellen. Die heimischen Landesstellen Belgiens hatten darunter besonders zu leiden. Es ist vorgekommen, daß die Briten bei ihrem Abzug Brücken sprengten, ohne die Bevölkerung zu warnen, so daß die umliegenden Dörfer mit allen Einwohnern vernichtet wurden. In Brüssel wie auch in Antwerpen wurden umfangreiche Warenlager angezündet und Lebensmittelvorräte vernichtet. In Löwen, aber auch in den Dörfern Flanderns haben die englischen Soldaten regelrecht wüthet, so daß die Bevölkerung der vercateten und geschädigten Bevölkerung in schreien Worten Ausdruck findet.

Zu sehr an 1914 gedacht

Englands Hilfe: Die Franzosen anlernen

NRB. Stockholm, 21. Mai. Die Londoner „Times“ schreibt, wie „Svenska Nybladet“ berichtet, die Lage müsse als außerordentlich gefährlich angesehen werden. „Dagens Nyheter“ meldet aus Paris, ein militärischer Sachverständiger habe dem Korrespondenten des Blattes erklärt, daß der Rückzug im Norden als glücklicher durchgeföhrt zu erachten werden könne. General Duval schreibt jedoch im „Journal“, daß die Lage immer noch ernst sei. Die Pariser Zeitungen lehnen nach „Dagens Nyheter“ alle ihre Hoffnungen auf General Wengand über den große Artikel veröffentlicht würden. „Ordre“ bespricht die Ursachen der ersten Niederlage und sagt das französische Militär habe zu sehr an den Krieg von 1914 gedacht.

Die Londoner „Daily Mail“ spricht von verhängnisvollen Stunden. Die Deutschen machten äußerliche Anstrengungen, um die Alliierten Armeen in einem allseitigen Schlag zu vernichten. Die britische Armee — obwohl sie nicht in hoffnungslos enger Lage sei wie die französische (!) — habe sich nach reiflicher Überlegung westlich von Brüssel zurückgezogen. Das Blatt sagt dann die Möglichkeit einer noch weitergehenden „Rückeroberung der Front“ durch die Deutschen mit äußersten Mitteln der Luft- und Landwaffe unaufhörlich vorwärtsdrängen, mühten die Westmächte in der Luft ebenfalls „wohl“ offenbar wie defensiv zahlenmäßig härter werden. „News Chronicle“ überschreibt „Schwere Tage“ und fährt fort, es sei tödlich die Augen vor der Tatsache zu schließen, daß die Nachrichten aus Frankreich sehr ernst seien. Die deutschen Panzer seien mit einer bisher in der Geschichte nicht gekannten Durchschlagskraft auf einer beträchtlich breiten Front gefährlich weit in Frankreich eingedrungen.

Es sei dies eine bisher im Westen unbekanntere Kriegsmethode, die schon in Polen zu einem schnellen und vollkommenen Erfolg geführt habe. Dies sei dazu anzusehen, das französische (!) militärische Genie bis zum Neutesten auf die Probe zu stellen. Das französische (!) Oberkommando habe sich sein strategisches Können der neuen Situation nicht fruchtlos und mit Furchtlosigkeit anpassen. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ diktiert der französischen Armee ihre Aufgabe, den deutschen Panzertruppen zu begegnen.

„Daily Express“ stellt fest, daß die heutigen Siege Hitlers bereits vor Jahren in seinen Fabriken ergründet seien. Deutschland habe einen großen Vorsprung, den die Westmächte ebenfalls nur in den Fabriken aufholen und überholen könnten.

Frankreichs veraltete Kriegsmethode

Die deutschen Kampfmittel weit überlegen.

Genf, 21. Mai. Die französische Presse steht weiterhin völlig im Zeichen der vernichtenden Schläge, die die deutsche Wehrmacht in unermindelter Stärke gegen die Streitkräfte der Westmächte ausübt. Dabei mühten die Blätter, trotz aller Beschönigungsversuche den Ernst der Lage und die starke Überlegenheit der deutschen Wehrmacht auch weiterhin eingeleiten. Der „Excelsior“ schreibt u. a. es sei ein

Der wundergläubige Herr Reynaud

Eine Rede vor dem Senat — Der Fall von Arras und Amiens eingestanden

Genf, 22. Mai. Ministerpräsident Reynaud sprach am Dienstag im Senat. Er begann mit der Ernst der Lage eindeutig kennzeichnenden Feststellung, daß er „dem Senat und dem Land die volle Wahrheit sagen“ werde. Reynaud äußerte sich dann über die erbitterten Angriffe des Feindes bei Sedan, gestand ein, daß Arras und Amiens bereits von den Deutschen besetzt seien und erklärte dann, daß die alle überlistete Auffassung über Kriegsführung auf eine neue Auffassung gestossen ist: Motorisierte Angriffe, Fallschirmtruppen.

Reynaud gab nach diesem düsteren Bild der Ueberzeugung Ausdruck, daß man eine Entscheidung treffen müsse. Dabei entschloß er sich zu einer Aeußerung, die für die Stimmung im Lande mehr als bezeichnend ist. Er stellte nämlich fest, daß es nunmehr keine Aufschubverfahren gegen Verräter, Saboteure und Feiglinge geben werde.

Frankreichs Ministerpräsident von Englands Gnaden schloß: „Wenn man mir sagen würde, es müsse ein Wunder geschehen, um Frankreich zu retten, dann würde ich antworten: Ich glaube an das Wunder.“ Reynaud vergißt dabei allerdings, daß die schönsten Phrasen noch lange kein Wunder ergeben können.

„Entrüstung über die Lommies“

Genf, 22. Mai. In Paris, wie überhaupt in ganz Frankreich, hat der SES-Ruf Reynauds vor dem Senat „Das Vaterland ist in Gefahr“ und vor allem die Mitteilung, daß Amiens und Arras von den deutschen Truppen besetzt worden sind, geradezu die niederstürmende Wirkung eines Blitzschlages gehabt. Die allgemeine Panikstimmung hat ein unbefriedigendes Ausmaß angenommen. Die Bevölkerung ist zugleich auf höchste Empörung und Enttäuschung, daß die Pariser Presse, vor allem aber das Informationsministerium, die eigene Öffentlichkeit über die kritische Lage und über die Tragweite des deutschen Vormarsches belogen und betrogen haben. Am Montag abend, ja noch am Dienstag früh, behauptete die Presse, daß die deutsche Offensive abgebrochen und zum Stehen gebracht worden sei, und dies dank der Vererbung General Wengands zum Oberkommandierenden. Welch grausames Erwachen aus dieser künstlich geschaffenen, aber so zerbrechlichen Illusion...

Die Pariser Abendzeitungen, die mit dem Wortlaut der Rede Reynauds im Senat und mit der kurzen Meldung über die Einnahme von Amiens und Arras durch die Deutschen herauskamen, lösten in der Öffentlichkeit allergrößte Verärgerung aus.

Churchill schweigt über die Kriegslage

Er spricht über die koloniale „Wohlfahrt“.

NRB. Genf, 21. Mai. Aus London war die Nachricht gekommen, daß Churchill es sich bei der Wiedereröffnung des Unterhauses nach den Pfingstferien am heutigen Dienstag nicht nehmen lassen würde, das Parlament mit einer Rede zu befragen. Man war schon recht gespannt, was sich

beträchtliches Durcheinander der Streitkräfte entmenden, was keineswegs erlaube, eine reelle Frontlinie zu ziehen. Der jüdische Heerführer Bertinart verlor sich im „Ordre“ mit der Behauptung zu trösten, daß die „militärische Maginotlinie“ nach nicht ernsthaft getrieben“ sei.

Das Problem sei aber, sich einer Kriegsmethode anzupassen, die Frankreich nicht genügend vorausgesehen habe. General Bremond betont im „Jour“, der Masseneinsatz von Panzertruppen und niedrig fliegenden Flugzeugen habe dem Kampf einen besonderen Charakter gegeben. Das Maschinengewehr sei nicht mehr in der Lage, den Angriff zu brechen, da es gegen die starken Panzer machtlos sei. Auch die Panzerabwehr seien unzureichend. Dieser neuen Form mühten also sowohl das Kommando wie die Stärke der Truppen und besonders der Artillerie angepaßt werden.

„Was wird aus all diesem herauskommen?“ fragt „Le Figaro“ der sonst so großmütigen Kriegsbekehrer Kerillis in der „Epoque“. Man lese allgemein voraus, daß die deutsche Infanterie nun versuchen werde auf das höchste Schlachtfeld zu dringen und daß andererseits die französischen Reiter sich ihnen entgegenwerfen werden. Aus diesem Zusammenstoß werde die Entscheidung herausgehen.

„Wie sich dieser Zusammenstoß ereignet, bleiben trotz der schweren Rückschläge die wir bereits erlitten haben, alle Hoffnungen erlaubt“ meint Kerillis. General Duval meint im „Journal“ sein traubene Voraussetzungen geben zu wollen, was morgen der Fall sein werde, dürfte Banalität sein, doch eine Bemerkung scheint berechtigt: Bis jetzt hätten die Franzosen sich vor einem Feinde zurückziehen müssen der mächtiger und den eigenen französischen Kriegsmitteln sehr überlegene Mittel befehle. Man habe sich zurückgezogen, indem man dem Feind jeden ruhigen Boden strittig machte, aber der Wille des französischen Oberkommandos habe sich bisher noch nicht manifestiert. Man steht also noch in der Vermüdungsphase.

Viele Grüße, hattet aus!

Genf, 21. Mai. Der neue englische Arbeitsminister Bevin hielt in Swansea eine Rede, in der er sich besonders an alle „Genossen“ in Frankreich wandte und ihnen sagte, er solle sie „grüßen“. Wörtlich fuhr er fort: „Wir werden euch Männer und Material schicken, hattet aus!“ — Was wohl der Bevin dazu sagen wird, wenn er gleichzeitig sieht, wie die Engländer nach den Höfen am Kanal ausrücken?

Blühende Fallschirmjagd.

Genf, 21. Mai. Ein neues Beispiel für die britische Fallschirmjagd meldet „News Chronicle“ aus Südland. Ein Hausbesitzer hatte der Polizei mit allen Zeichen des Entsetzens telefonisch mitgeteilt, daß auf seinem Grundstück toben ein Fallschirmjäger gelandet sei. Zwei Fallschirmjäger mit schwer bewaffneten Postkisten drückten sofort zu dem angegebenen Grundstück ab, „antworten“ aus und landeten im Garten — das 12 Fuß lange Anschlagstück eines englischen Luftzerballons!

W. C. an neuen Tränentiraden und handfesten Schwimden seien über den Verlauf eines Krieges ausgedacht haben würde und ist nun über eine weitere Neuerung, von heute enttäuscht. Hiernach hat das Kriegsgehehen vor den Toren Englands, das so ganz anders verlautet als es sich der Oberkriegsheer im September vorge stellt hat, mühte Churchill ansehend doch erheblich den Atem verschlagen. Er wird nämlich laut Reuter „keine Feststellungen über die militärische Position machen“; die heutige Aufgabe des Unterhauses sei vielmehr „die zweite Sitzung des Geheges über die koloniale Entwicklung und Wohlfahrt Nr. 5“.

Bill Churchill nun in diesen für England so schicksalsschweren Stunden etwa über die britische „Wohlfahrt“ in Indien oder Neufundland sprechen oder sollte er doch aktuell bleiben und die Entwicklung in den englischen Kolonien Holland, Belgien und Frankreich behandeln? Wahrscheinlich nicht, denn das wären ja doch militärische Positionen, und zwar der versch. . . . Deutschen.

Oberst Lindbergh: Amerika droht keine Kriegsgefahr

Washington, 21. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Der bekannte USA-Flieger Oberst Lindbergh hielt zur politischen Lage Amerikas eine stark beachtete Rundfunkrede und führte dabei u. a. aus: „Amerika droht keine Kriegsgefahr, weil Europäer versuchen, sich in unsere inneren Angelegenheiten einzumischen, sondern weil Amerikaner versuchen, sich in die inneren Angelegenheiten Europas zu mischen. Der einzige Grund, daß für uns überhaupt die Gefahr einer Verwicklung in den Krieg besteht, ist die Tatsache, daß es in den USA Elemente gibt, die wünschen, daß wir Partei nehmen und in den Krieg ziehen. Es handelt sich um eine kleine Minderheit, die aber über eine mächtige Propagandamachine verfügt.“ Zur Frage von Amerikas Luftverteidigung sagte Lindbergh: „Durch eine fluge Bündnispolitik können wir eine Luftabwehr schaffen, die allen kriegerischen Entwicklungen gewachsen ist.“ Man erinnert sich hier, daß Lindbergh sich vor mehreren Monaten mit ähnlich festen Worten in einer Rundfunkrede gegen Amerikas Teilnahme am Krieg in Europa aussprach, was ihm einen wahren Hagelschlag von Kritiken von Seiten der Interventionisten einbrachte und zur Folge hatte, daß er von verschiedenen Veratestellungen in der USA-Luftfahrt zurücktreten mußte.

Verdunkelungsübung in Rom

Rom, 22. Mai. In den Provinzen Rom und Terni werden vom 21. bis 23. Mai Luftschuttbungen durchgeführt werden. In Rom ist die Straßendurchgänge dementsprechend zur Verdunkelung eingerichtet worden.

Offizier beim Stiefdeckter des Führers.

Berlin, 22. Mai. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, empfing am Dienstagmorgen den neuernannten Reichsaussenminister Ribbentrop.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

22. Mai

1800 Sieg des Erzherzogs Karl über Napoleon I. bei Aspern und Ebling.
 1813 Richard Wagner in Leipzig geboren.
 1872 Grundsteinlegung zum Festspielhaus in Bayreuth.
 1885 Der französische Dichter Victor Hugo in Paris gest.
 1939 Unterzeichnung des deutsch-italienischen Bündnispatentes in Berlin.
 Sonnenaufgang 5.20 Sonnenuntergang 21.24
 Mondaufgang 6.08 Monduntergang 22.22

Wir hören nur auf ein Kommando!

Zum Wochenspruch der NSDAP

„Das deutsche Volk hört nur auf ein Kommando: Einen November 1918 wird es in Deutschland niemals, niemals wieder geben.“

Dr. Goebbels.

NSD. Die unvergleichlichen Waffentaten der deutschen Wehrmacht haben bereits auch im Westen in den ersten Tagen des Angriffs dem Ruhm der alten siegreichen Armee des Weltkrieges nachgejagt. Jeder deutsche Soldat hat das Recht an Einsatzbereitschaft und Opferwilligkeit gegeben, um die Bedrohung des Reiches im Westen durch Frankreich und England abzuwenden. Tag für Tag hören wir von Waffentaten, die an das Wunderbare grenzen und die den deutschen Soldaten als den besten der Welt erweisen. Sie alle wissen aber auch, daß in ihrer Nähe der Führer steht. Und sie wissen auch, daß das ganze Volk mit Zuversicht und Bewunderung auf sie schaut und siegesicher jedem neuen Ereignis entgegensteht. Es gibt über allem nur ein Kommando, und das ist der Wille des Führers. Volk und Wehrmacht sind unter diesem Kommando zu einer Einheit zusammengelassen, die, wie sich erweist, jedem kriegerischen Ereignis zu trotzen vermag.

Es wird niemals in Deutschland wieder einen November 1918 geben, denn jeder Deutsche, wo immer er auch steht, weiß sich eins mit dem Willen des Führers. Jeder Deutsche hat den unbedingten Glauben an die Leistung, den politischen Willens und den unbedingten Willen zur Freiheit, wie ihn der Führer als Ausdruck der deutschen Volkseule in sich verkörpert. Darum ist die Gemeinschaft des Volkes unerschütterlich!

Vorsicht bei vermeintlich erfrorenen Bäumen! Man soll nicht sofort einen Baum entlernen, von dem man auf Grund gewisser Anzeichen glaubt, er sei der Winterkälte zum Opfer gefallen. So kann beispielsweise das Kambholz an Bäumen und Sträuchern erfroren sein, ohne daß dies für den Baum oder Strauch an sich zureichend ist. Sehr oft ist in derartigen Fällen das ältere Holz noch durchaus gesund. Erst der Ausbruch der aber ebenfalls oft verstreut eintretenden, bringt Beweise darüber, ob ein vermeintlich erfrorener Baum oder Strauch zu erhalten ist oder nicht. Ein harter Rückschnitt im Mai kann noch manchen Baum retten, der vorher bereits verloren schien. Man sollte also grundsätzlich nur solche Bäume und Sträucher entlernen, bei denen die Rinde vollständig eingetrocknet und das Holz abgestorben ist. Totes Holz ist entweder ganz trocken oder durch und durch schwarz. Eine leichte Bräunung der Rinde zwischen Holz und Rinde liegende Schicht oder auch des in Kern des Holzes liegenden Markes jedoch sind durchaus keine sicheren Anzeichen des Absterbens eines Baumes oder Strauches.

Patente nach dem Generalgouvernement. Bei den Patentämtern im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete gehen zahlreiche Patente ein, denen an Stelle der vorgeschriebenen Auslandsverpflichtungen gelbe Patentkarten des innerdeutschen Dienstes beigegeben sind und bei denen auch fast immer die Auslandsverpflichtungen fehlen. Selbst bei Anträgen nach neuen Erfindungen, wie zum Beispiel

Barfisan, Krakau, Lublin usw., deren Lage im Generalgouvernement jedem bekannt sein sollte, werden solche Verleihen häufig erteilt. Die Deutsche Reichsregierung sollte deshalb erneut darauf hin, daß für Patente nach dem Generalgouvernement keine Auslandsverpflichtungen erteilt werden und daß jedem Patent eine Auslandsverpflichtung und ein Ausländer-Kennzeichen beigegeben ist. Ueber Ausnahmen geben die Kommandeure und Amtsinhaber der Deutschen Reichsregierung Auskunft.

Arbeitsausübung für Pflichtfahrern in der Landwirtschaft. Pflichtfahrern und sonstige weibliche Jugendliche, die zum erstenmal in der Landwirtschaft tätig werden oder eine landwirtschaftliche Berufsausbildung erhalten sollen, können, wenn sie keine Zusatzleistungen erhalten haben, einen Bezug für ein wollenes Kleid und eine Schürze als Berufs- und Arbeitskleidung erhalten.

Was ist Trauerkleidung. Trauerkleidung ist nicht bezeugungsbeschränkt. Als Trauerkleidung gelten für Frauen: 1. schwarzes Oberkleid mit einem schwarzen Unterkleid, ein schwarzer Rock und eine schwarze Mütze oder ein schwarzer Pullover und mit einem schwarzen Unterkleid ein schwarzes Schal, ein Paar schwarze Handschuhe aus Edelfasern, Stoff dazwischen in der erforderlichen Menge unmittelbar abzugeben werden. Zur Trauerkleidung für Männer zählt: eine schwarze Krawatte, ein Paar schwarze Handschuhe aus Edelfasern und zwei schwarze Trauerstiefel. Trauerkleidung darf nur an Eltern, Großeltern und deren Ehegatten, Kladder und deren Ehegatten abgegeben werden. Trauerkleidung darf nur gegen eine Bescheinigung frei verkauft werden. Die Bescheinigung wird ausgestellt, wenn dem Wirtschaftskammer oder der Kartellstelle der Verkauf und das Verwandtschaftsverhältnis durch Vorlage amtlicher Bescheinigungen nachgewiesen wird.

Ab 1. Oktober rotes Schlußlicht an Fahrrädern. Der Reichsminister des Innern hat unter dem 24. April 1940 eine Verordnung erlassen, nach der alle Fahrräder ab 1. Oktober 1940 ein rotes Schlußlicht führen müssen. Bisher wird noch nicht zureichend ein elektrisches Schlußlicht verlangt; auch durch die Führung roter Sturmlaternen wird der Verkehr genügt. Dies ist für zahlreiche vor allem auf dem Lande noch vorhandene Fahrräder ohne Lichtanlage von Bedeutung. Der Zeitpunkt, zu dem die noch in Gebrauch befindlichen Schlußlichter durch vorrichtungsähnliche elektrische Schlußlichter ersetzt werden müssen, wird durch die Reichsministerial-Technische Reichsanstalt bekanntgegeben werden. Die Schlußlichter sind mit einem Rückreflektor zu versehen, so daß sie vom Verleiher der Lichter, alle noch an Rückreflektoren versehen. Elektrische Schlußlichter, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, dürfen jedoch vorerst weiter benutzt werden. In allen neu in den Verkehr gelangenden Fahrrädern muß neben dem Schlußlicht auch noch der Bedarfsreflektor geführt werden. Die Notwendigkeit zu dieser in erster Linie im Interesse der Sicherheit der Radfahrer liegenden Maßnahme hat sich unter den Auswirkungen der Verdunkelung ergeben.

Aus der Badestadt Wildbad

Vom NSDAP - Notarbüro 22. Mai 40. Im Rahmen der vorläufigen Ausbildung unternahm der Trupp Wildbad mit seiner Wehrstaffel am vergangenen Sonntag einen Ausmarsch in das kleine Osttal mit eingelegten Spätruppübungen. Während dieser Übungen gelang es einem im Entschieden begriffenen Badbrand durch entschlossenes Eingreifen verschiedener NSDAP-Männer zum Ersticken zu bringen. Der Brand wurde wahrscheinlich durch eine weggetretene Zigarette eines Spaziergängers verursacht.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Geburtsstagsländchen. Am vergangenen Samstagabend brachte die Sängerkabarett der 1. Fußballklub Birkenfeld 08 dem langjährigen aktiven Spieler und heute immer noch rührigen Unteroffizier und Mitarbeiter des Vereins, Karl Rothel ein Geburtsstagsländchen. Der Jubilar war über die ihm zuteil gewordene Ehrung sehr erfreut.

Engelsbrand-Salmbach, 21. Mai. In Engelsbrand waren 1939 16 Geburten, 9 Eheschließungen und 8 Sterbefälle zu registrieren. In Salmbach wurden 5 Kinder geboren, 3 Paare heirateten und 5 Personen starben. — Volle 30 Jahre war die Ehefrau des Gipfelmessers Ludwig Jegerer in Engelsbrand als Hebamme tätig. Ueber 40 Jahre verfasste Frau Wagner dieses verantwortungsvolle Amt in Salmbach nach Erreichung der Altersgrenze sind nunmehr beide Frauen in der wohlverdienten Ruhestand getreten, aus welchem Anlaß Bürgermeister Kottler ihnen in herzlichsten Worten den Dank der Gemeinde ausdrückte. Als neue Hebamme für die Doppelgemeinde hat Fräulein Gertrud Boll, Engelsbrand nunmehr ihren Dienst angetreten.

Kriegswirtschaft verlangt Erfassung sämtlicher Altmaterialien

Die Altmaterialien-Erfassung ist als wertvolle Ergänzung unserer Rohstoffbasis von entscheidender Bedeutung. Seltene sind auf einem Gebiet noch so große Reserven vorhanden wie bei den Altmaterialien. Jetzt gilt es, dieselben restlos der Kriegswirtschaft zuzuführen. In Frage kommen hauptsächlich: Altpapier (Zeitungen, alte Bücher usw.), sämtliche Textilabfälle (wie unbrauchbare Kleidungsstücke, Stoffabfälle, Garnreste usw.), Eisen- und Metall-Teile, Blechschrapfen, Korben, Rollen und Knochen.

Hausfrauen, tut auch hier eure Pflicht und stellt dem Vaterland die für den Einzelnen wertlosen, für die Volksgemeinschaft aber so wichtigen Altmaterialien restlos zur Verfügung! Ihr befreit gleichzeitig euren Haushalt von unnötigem Ballast.

Neben den laufenden Sammlungen der NSDAP und des RDA wird die gesamte Schuljugend am Freitag den 24. Mai eine großangelegte Aktion zur Erfassung der vorgenannten Altmaterialien durchführen. Volksgenossen, überlegt euch, was ihr für die Sammlung bereitstellen könnt!

Theater und Film

Kurzaal-Vorstellungen in Herrnsdorf

Der Film „Zwielicht“ am Mittwoch den 22. Mai

Am auch der Jugend Gelegenheit zu geben, sich die neuen Wochenschauen, in welchen die Großtaten unserer herrlichen Wehrmacht in Dänemark und Norwegen gezeigt werden, ansehen zu können, wird heute Mittwoch eine spezielle Jugendvorstellung vorgeführt.

Der NSDAP-Kriminalfilm „Zwielicht“ ist ein dramatisches Schauspiel vom Kampf gegen den Verbreiter, der stets nur um Geld natürliche und staatliche Gesetze übertritt und als Schädling des Volkes und Landes zum Volksschädling wird. Im Mittelpunkt der spannungsgeladenen Handlung steht der Kampf zweier Männer um eine Frau, eine Kriminalität auf Leben oder Brechen, die auf der einen Seite selbst vor den gemeinsten Mitteln nicht zurückschreckt, um ihr Ziel zu erreichen. Die eindrucksvolle Schilderung menschlicher Schicksale fesselt, regt mit und zwingt zur tiefsten Anteilnahme am erschütternden Geschehen dieses Filmes.



Alle Mütter

geben ihren Kleinen gern bekömmliche Milchgetränke, Breie und leichte Gebäcke.

Dazu dient das bewährte Kindernährmittel

Dr. Oetker-Gustin

Das Fauberboot

Roman von William Thoma

21) (Nachdruck verboten.)
 Jemand muß mich angezeigt haben, dachte er und schüttelte sich vor Ekel. Wie konnte den Gendarm sonst auf den Gedanken gekommen sein, sich die ganze Nacht im Schlupf vor Autavan auf die Lauer zu legen? Es mußte also in Cabrolles einen Spitzel geben. Das war eine abscheuliche Vorstellung. Aber wer konnte es sein?
 „Bist du auch sicher, niemandem etwas gesagt zu haben?“ wandte er sich an Goddam.
 Der bekam einen roten Kopf.
 „Für wen hältst du mich eigentlich, du Idiot?“
 Pierrot atmete schwer, wie ein Stier, der die Peitsche bekommen hat. Natürlich, auf Goddam sollte er sich verlassen. Der war stumm wie das Grab. Einmal der Wein vermochte seine Zunge zu lösen. Es vielleicht Verderb gewesen? Aber der hatte ja selbst genug auf dem Kerbholz. Schanzel? Hatte er ihn selbst überhaupt erkennen können? Und wie sollte er auf den Verdacht gekommen sein? Vielleicht hatte man ihn beim Auslegen der Rege heimlich beobachtet? Jedenfalls, wenn Schanzel es gewesen war, dann um so besser. Dem wollte er es heimzahlen.
 „Himmel Donnerwetter!“ fluchte er laut.
 Goddam legte ihm begütigend die Hand auf den Arm, aber mit einem Ruck machte Pierrot sich frei.
 „Nach nur seine Dummdreier“, mahnte der Alte.
 „Weißt du, was dich das kosten kann? Wir sind schon so übel genug dran.“
 „Das ist meine Sache!“ erwiderte Pierrot grimmig.
 Das Paar des Fischmeisters kam näher, es wuchs immer mehr aus dem Nebel. Wie ein gutgezierter Weißschiff es heran und suchte seine Reute.
 Die beiden machten sich wieder an die Arbeit. Goddam grünte böse, sein legier Zahn schimmerte höhnisch aus dem schwarzen Spalt des Mundes. Der Gendarm droffelte den Motor und beförderte einen großen Bogen, um näher heranzukommen.
 „Der Junge ist gut?“ fragte er scheinheilig.
 Goddam, der Pierrot nicht aus den Augen ließ, antwortete rasch:
 „Nein, Herr Bachmeister, leider nicht. Gar nicht gut.“

„Er müßte es aber eigentlich sein“, meinte der Gendarm. Und dann, nach einer kleinen Pause: „Wenn man auf diese Weise sieht, geht es wohl leicht, was?“
 Pierrot holte tief Luft und bohrte seinen Blick in den des Gendarmen. Er konnte kaum sprechen, so spannten sich seine Halsmuskeln.
 „Es ging, jawohl. Wenn sich nicht solche Kerle wie Sie hier herumtriebren. Scheren Sie sich zum Teufel. Benehmen Sie sich nicht wie ein Lump. Ich bin angezeigt worden, ja, aber ich werde es dem Hund heimzahlen. Und Ihnen auch!“
 „Oho, was fällt Ihnen ein? Ein reizendes Fräulein. Sie fangen früh an. Sie Ganner.“
 Die Augen Pierrots färbten sich dunkel. Eine Flut von Grobheiten schoß über seine Lippen. Seine Arme ruderten durch die Luft wie Zweige, die vom Sturm geschüttelt werden.
 Einmal versuchte Goddam, sich ins Mittel zu legen, aber Pierrot ließ ihn mit der Schulter beiseite, daß er taumelte. Pierrot schimpfte ununterbrochen weiter. Er mußte die ganze aufgeregte Wut endlich einmal loswerden. Er sah jetzt gar nicht mehr auf den Gendarmen. Was ihm dort gegenüberstand, war die Verkörperung seines Unglücks, aller Bosheit und aller Unädelkeit. Er brauchte nur irgendeine Pfeilscheibe. Am liebsten hätte er mit den Fäusten dreingehauen, nur um die schwarze Verzweiflung zu vergessen, die durch seine Adern floß.
 Goddam rührte sich nicht mehr. Er mußte warten, bis der Sturm sich angetobt hatte. Es war soviel so nicht mehr viel zu retten. Er seufzte nur und sah den Gendarmen verlegen lächelnd an.
 Der Fischmeister wehrte sich nicht. In seinem biden Fell schienen alle Beschimpfungen abzugleiten. Unter dem breiten Hut glitzerten seine kleinen Augen. Der junge Fischer verschlammte seinen Hock nur noch, es reichte bereits zu einem biden Prozeß wegen Beamtenbeleidigung. Und doch war ein leichtes Bedauern in den Augen des Gendarmen zu lesen. Er war bekümmert, weil es ihm niemals gelingen wollte, sich die Freundschaft dieser Leute zu erobern, und weil er ewig das Opfer ihrer Ungerechtigkeiten war.
 Jetzt zog er die Uhr und fing an, eifrig etwas in sein Notizbuch zu schreiben.
 Pierrot schielte verwirrt. Nun wandte sich Goddam an den Fischmeister:
 „Es ist ja wahr, die Rege lagen nicht auf dem Grund. Sehen Sie, wir sind doch wenigstens ehrlich, nicht?“

„Ob ehrlich oder nicht“, fiel ihm der andere ins Wort, „das ist gleich. Ich habe meine Reflexionen zu machen.“
 „Hier gibt es gar nichts festzustellen“, drückte Pierrot und ergriff mit beiden Händen den Motorrand, als wolle er sich in das andere Fahrzeug hinderverschwingen.
 „Halt den Mund, jetzt rede ich!“ rief Goddam. „Ich werde alles erklären.“
 Und zum Fischmeister gelehrt, fuhr er fort: „Sie dürfen das nicht falsch verstehen, Herr Gendarm. Der Junge ist anständig. Wir haben gewillert, zugegeben. Und die Geldstrafe wird prompt bezahlt werden, da können Sie Gift drauf nehmen. Aber Sie dürfen dem Kleinen keinen Strich draus drehen, der ist doch gar nicht bei sich. Sie wissen ja, was für einen Nummer er mit der Marguerite Vivembois gehabt hat. Na, und jetzt will die alte Pierrot ihre Tochter von ihm losbringen. Erben Sie, das macht ihn verrückt. In so einem Alter ist die Liebe wie ein böses Fieber. Alles brennt hinterher, und die Worte laufen einem von selbst davon. Man redet so offener, und hinterher bedauert man es. Wir beide wissen Bescheid, was? Sie werden doch um Gottes willen nicht alles in Ihren Bericht schreiben, was der Junge dahergeredet hat?“
 „Natürlich werde ich“, erwiderte der Gendarm, „alles schreiben ich bin, Wort für Wort. Das ewige Geschimpfe und die Beleidigungen müssen einmal aufhören. Liebe — was heißt denn hier Liebe? Ich kann mich nicht um seine Privatfragen kümmern. Schlichtlich war ich ja auch mal jung, und ich habe auch nicht jedes hübsche Mädchen bekommen können. Aber deswegen habe ich mich nicht so aufgeführt. Nein, da ist nun nichts mehr zu machen.“
 „Sie müssen uns wirklich nicht böse sein“, versuchte Goddam noch einmal einzutreten. Aber Pierrot schnitt ihm das Wort ab:
 „Bist du endlich fertig? Er weiß ja, wo er und zu suchen hat, wenn er was von uns will.“ Und er gab Goddam ein Zeichen, die Hände wieder aufzunehmen. Sie zogen die letzten Rege auf, die sofort vom Fischmeister beschlagnahmt wurden.
 Sie fuhren heim, und der Gendarm übernahm die Führung. Goddam ließ die Hände zwischen seine Arme hängen und beobachtete Pierrot. Offenlich singt das im Hafen nicht von vorn an, dachte er. Der Junge hat heute keinen guten Tag.
 (Fortsetzung folgt)

Aus Württemberg

Mundelsheim, Kr. Ludwigsburg, 20. Mai. (Weichenläumdung.) Eine Frau aus Mundelsheim hatte in der Nacht zum Freitag ihre Wohnung verlassen und war nicht mehr zurückgekehrt. Wie aus einem hinterlassenen Abschiedsbrief zu entnehmen war, trug sich die Unglückliche wegen einer schweren Krankheit mit Selbstmordabsichten. Bereits am Samstag wurde ihre Leiche auf Markung Hefsigheim aus dem Neckar gelandet.

Serrenberg, 20. Mai. (In Grabe getragen.) Eine große Tramergergemeinde gab am Sonntag dem dieser Tage verstorbenen Musikdirektor F. Denning das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte. Der Verstorbene hat sich während seines langen jährigen Wirkens in Serrenberg reiche Verdienste um das Musikleben dieser Stadt erworben. Auch in zahlreichen Gedichten hat er Serrenberg und seine schöne Umgebung besungen.

Wegingen, 20. Mai. (Vom eigenen Führer erschlagen.) Der städtische Arbeiter Heinrich Kienle, der am Samstag mit dem Abfahren von Holz aus dem Gebirg Eisenberg beschäftigt war, kam dabei auf eigenartige Weise ums Leben. Während er am hinteren Wagen die Bremse bediente, kippte das Fahrzeug um. Kienle, der unter den Wagen zu liegen kam, wurde von der schweren Last totgedrückt.

Plattenhardt, Kr. Ehlingen, 20. Mai. (Nächtlicher Brand in Plattenhardt.) In Plattenhardt brach in der Nacht zum Sonntag in der Uhlbergstraße in einem von zwei Familien bewohnten Hause Feuer aus, das rasch um sich griff und in der Hauptkammer die Scheune und den Dachstuhl des Hauses in Mitleidenschaft zog. Der Feuerwehr gelang es in tatkräftigem Einsatz, in einer Stunde des Brandes Herr zu werden. Die Brandgeschädigten, denen sich allgemeine Teilnahme zuwendet, konnten bei Verwandten untergebracht werden. Das Vieh konnte gerettet und bei Nachbarn untergestellt werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht völlig geklärt.

Schwabsberg, Kr. Kalen, 20. Mai. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Auf tragische Weise kam in der Nacht zum Sonntag der ledige Postkassierer Otto Bieg aus Schwabsberg ums Leben. Er fuhr aus einem abschüssigen Feldweg heraus auf die Staatsstraße nach Schwabsberg und prallte mit einem in der gleichen Sekunde vorüberfahrenden Personenkraftwagen zusammen. Die Verletzungen, die er dabei erlitt, führten seinen sofortigen Tod herbei.

Kaufbeuren, 20. Mai. (Ein Kind totgefahren.) Als die Motorspritze der Feuerwehr auf dem Wege zu einer Übung war, wollte der 10jährige Gabriel Haberhütter am Spitalstor auf den Gerätewagen aufspringen. Er prallte dabei mit dem Kopf an ein Eisenstück, stürzte vom Wagen und geriet unter ein Hinterrad. Es ging dem Jungen über den Kopf. Der Verunglückte blieb auf der Stelle tot liegen.

Aus den Nachbargauen

Ludwigsbühl, 20. Mai. (Zwei Schüler verunglückt.) Der Freitag, den 17. Mai 1940, nachmittags, wird der Schüler Walter Strohbach, geb. am 4. März 1929, aus Ludwigs-

bühl verunglückt. Er wurde zuletzt auf dem Wege nach Mannheim gesehen. Er ist 1,20 Meter groß, kräftig, hat dunkelbraune Haare, links gekleidet, graubraune Augen, trägt graugrüne Jacke, braune kurze Stoffhose, braune Strümpfe, braune Halbschuhe, führt Büchertasche bei sich. — Seit 28. April 1940 ist der jugendliche Heinz Fritz Meyer, geboren am 1. Februar 1923, aus Ludwigsbühl, abgängig. Er ist 1,78 Meter groß, schlank, dunkelblond, hat graue Augen, trägt dunkelblaues Rock, groß kariert, graue lange Hose, blaues Hemd mit Kragen, graue Socken, braune Halbschuhe. Sachdienliche Angaben wollen der Kriminalpolizei Ludwigsbühl oder der nächsten Polizeidienststelle mitgeteilt werden.

(-) **Stetten b. Donauwörth.** (Mit dem Motorrad tödlich verunglückt.) Der 30jährige Zimmermeister Richard Hogg von hier fuhr auf der Reichsstraße bei Kirchheim mit dem Motorrad gegen einen Baum. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Krankenhaus starb.

Heidelberg. (Zwei Sonnen am Morgenhimmel.) Ein kleines Naturtheater wurde Montag früh in Heidelberg beobachtet. Horizontal der Sonne hand weiter nördlich eine Nebensonne von zeitweiser intensiver Lichtwirkung, die nach etwa einer Stunde verblühte. Auch war nach Norden hin ein farbloses, heller Sonnenring zu sehen, der jedoch nicht vollständig war. Solche Erscheinungen sind gelegentlich im Winter zu beobachten, seltener aber im Frühling; sie entstehen durch Brechungen des Sonnenlichts in seinen Eiskristallen sehr hoher, feiner Eiskristallbauweise.

Melsheim. (Pionier des Obstbaues gestorben.) Im Alter von 80 Jahren ist Obstbauaufsichtermann Julius Schen gestorben, der durch Vorträge und Kurse unzählige junge Landwirte zu tüchtigen Obstbauern ausgebildet hat. Viele Jahre hindurch gehörte der Verstorbene dem Obstbauausschuß der früheren Badischen Landwirtschaftskammer an und leitete auch die Vereinigung der Bezirksobstbauvereine des Kreises Mosbach.

Karlsruher Chronik

Schellfeier im Schloßgarten

Auch in diesem Jahr fanden sich am Vorabend des Geburtsfestes von Johann Peter Hebel die Verehrer seiner Kunst im Schloßgarten zusammen, um nach altem Brauch die Erinnerung an den größten badischen Dichter festlich zu begehen. Auch der Schloßgarten hatte sein Feiertagsgewand angezogen. Ein wunderschöner Maiabend senkte sich über die stillen, uralten Bäume herab, ein feiner Fliederduft aus dem dichten Buschwerk und ein vielstimmiger Chor von Vögeln gab der Feier einen stimmungsvollen Rahmen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Gedächtnisrede von Pfarrer Blatt, der ausführte, daß auch Hebel in dieser Kriegszeit, wo das deutsche Volk an seinem „Chrißweg stoh“ uns viel zu sagen habe. Aus ihm und seiner Dichtung quillt überreich jener Kraftstrom, um den es auch heute wieder geht: die Liebe und Treue zu Heimat und Volk! Aus dem Volke ist er gekommen und seinem Volke lehrt er die Tugenden der Kameradschaftlichkeit und der Treue. Der Karlsruher „Liebeskranz“ umrahmte die Feier mit einem Walentied und dem bekannten „Wächterruf“ nach Hebels Dichtersworten.

Verleihung des Hebelpreises 1940

Gauleiter und Reichshauhalt Robert Wagner hat auf Vorschlag des Kultusministeriums mit Genehmigung des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda den diesjährigen Johann-Peter-Hebel-Preis dem aus dem Frankenland stammenden, in München lebenden Schriftsteller Benno Klittenauer verliehen. Die Verleihung war eine Auszeichnung für das reiche schriftstellerische Schaffen, mit dem der Genannte Land und Leute des badischen Frankenlandes und die Verflechtung dieses Landstriches in den Gang der geschichtlichen Ereignisse mit Meisterschaft geschildert hatte. Auch kulturell bedeutsame Lebensläufe und Begebenheiten aus der Zeit des Barock hat Klittenauer in feiner Verflechtung mit Kunst und Kunstentwicklung zur Darstellung gebracht.

Wandern mit „Kraft durch Freude“

Unter den heutigen Zeitumständen ist in den diesjährigen Ferienplan der ADF-Reisen das Wandern an die erste Stelle gerückt. Ingefaßt plant der Gau Baden 24 Ferienwanderungen, wobei auch eine Abteilung unser nahe Alb- und Enztal näher berühren wird. Unter der Kennzeichnung „Wälder, Felsen und Hochmoore zwischen Murg und Enz“ wird Lautenbach an der Sonnenflanke des Murgtales als Ausgangspunkt und Standort genommen, von wo aus Teufelsmühle und Hohlloch sowie auch die lieblichen Städtchen Gernsbach, Gerrenalb besucht und selbst Absteher in das nahe Enztal unternommen werden können. Die Aufenthaltzeiten sind jeweils auf neun Tage festgelegt, so daß reichliche Zeit bleibt die schöne Gegend unseres Nordoberrheinlandes näher kennen zu lernen und uns immer mehr Freunde und Besucher zuführen wird.

Badebetrieb im Bierortbad

Da durch den Krieg und Störungen der Innenstadt die herrlichen Badegelegenheiten am Rhein ganz genommen sind, hat sich naturgemäß die Besucherzahl in dem städtischen Schwimmbad sehr gekürzt. Um nun auch vielen Angehörigen Sonntags die Möglichkeit einer Schwimmbad- und Badegelegenheit zu geben, hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, probeweise, das Bierortbad auch sonntäglich von morgens 8 bis 13 Uhr geöffnet zu halten. Zu gleicher Zeit sind dann auch die Wannensüder zur Verfügung offen.

Besuch des Stadtparkes

Trotz der Kriegszeit hat sich der Besuch des Stadtparkes ganz erheblich gesteigert. Dies dürfte sich wohl auf die stark ermäßigten Eintrittspreise zurückführen lassen. So haben sich allein die Jahreskarteninhaber gegenüber dem Vorjahr um fast ein Drittel erhöht. Ebenso ist eine Zunahme der täglichen Besucher zu verzeichnen. Die Stadtverwaltung darf aus dieser Tatsache ersehen, daß sie mit ihrer Maßnahme der Verbilligung den richtigen Weg beschritten hat, den Stadtpark als Erholungstätte für alle Volksgenossen auszubauen. Die Arbeiten zur Vergrößerung des Kinderspielfeldes dürften auch in kürzester Zeit abgeschlossen sein, so daß den Eltern mit Kindern die schöne Gelegenheit geboten ist, ihren Kindern einen gesunden und geschützten Spielplatz für längere Zeiten zu geben. Efb.

STAATL. KURSAAL WILDBAD
Freitag den 24. Mai 1940, 20 Uhr
Sinfonie-Konzert
des Stadttheater-Orchesters Pforzheim
Leitung: Kapellmeister Hans Leger
Solistin: Maria Trieloff, Sopran,
Stadttheater Pforzheim.
Joseph Haydn / Richard Wagner / Franz Liszt / Richard Trunk / Anton Bruckner
Hans Leger

1 Hausdiener
1 Kochlehrling
1 Küchenmädchen
für sofort oder 1. Juni gesucht.
Bahnhofhotel Backnang (Murr)
Eugen Kaiber
NB. Schriftliche Angebote nach Backnang. — Persönliche Vorstellung Werner-Hospiz Wildbad.

Bieh-Verkauf
Ein frischer Transport
hochträchtiger Kalbinnen, junger hochträchtiger Kühe, Kälberkühe u. schöner Zucht- und Einstellrinder
Reht zum Verkauf bei
Mag Wiehler, Viehhandlung, Höfen a. G., Telefon 41.

Hochzeits-Karten
Liefert schnellstens
Gräfenhausen.
Habe eine
Fahrkuh
zu verkaufen.
Karl Freh, Hindenburgstr. 30.
C. Meeh'sche Buchdruckerei.
Stempeltischen
Stempelständer
Firmenstempel
C. Meeh'sche Buchdruckerei.

Calmbach, den 20. Mai 1940.
Todes-Anzeige
Schmerzerfüllt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel
Theodor Zundel, Glasermeister
unerwartet rasch durch einen Unglücksfall im Alter von nahezu 58 Jahren uns entrissen wurde.
In tiefem Leid:
Frau Marie Zundel mit Kindern
und Angehörigen.
Beerdigung: Donnerstag nachmittag 5 Uhr.

Neusatz, den 22. Mai 1940.
Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
Karl Herb
Holzhauer
erfahren durften, danken wir herzlich. Besonders danken wir dem Herrn Stadtpfarrer Stein für seine trostreichen Worte sowie dem Forstamt Neuenbürg in Vertretung durch Herrn Förster Weiß und der Gefolgschaft, ferner allen denen, die ihn während seiner Krankheit besuchten und zur letzten Ruhestätte begleiteten.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Die Gattin: Elisabeth Herb mit Kindern
und Angehörigen.

Langenalb.
Zu verkaufen ein acht Jtr. schwarzes
Zuchtrind
Hausnummer 26.
Speisekarten
Weinkarten
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Neuenbürg.
SA.-Wehrmannshait
Heute 20 Uhr Einzeling (Geländedienst).
Liederkrans Wildbad.
Morgen statt Singprobe Zusammenkunft im Ratskeller.
Der Vorstand.
Kaufe jeden Posten
Bohnenstücken
und Pfähle
aller Größen gegen Kasse an.
Stephan Hebeisen
Holz- und Kohlen-Handlung
Beiertheim, Breite Straße 37.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Berta Wüst
erfahren durften, danken wir herzlich. Besonders Dank dem Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte, dem Leichenchor für den erhebenden Gesang, für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Birkenfeld, den 21. Mai 1940.

Wildbad.
Schöne
2 Zimmer-Wohnung
für sofort oder später zu mieten gesucht. (Dauermieter.)
Angebote unter „2 Z.-W.“ an die „Enzländer“-Geschäftsstelle.
Werde Mitglied der NSB!
Auktions Ehepaar sucht fleißiges
Mädchen
für Haushalt und Küche bei günstigen Bedingungen auf Juni in ruhiges Haus.
Angebote mit Bild und Zeugnis-Abdrücken erbeten an
Frau Otto Hummel
Pforzheim, Friedenstraße 64.



Neue alte Männer

Der geradezu beispiellose Vormarsch der deutschen Armeen im Westen hat, wie nicht anders zu erwarten war, in Paris eine gewaltige Begeisterung hervorgerufen. Wie immer in solchen Fällen, ist auch dieses Mal der Ruf nach „neuen Männern“ erhoben worden, und die französische Regierung hat sich bereit, diesem Verlangen stattzugeben. Allerdings so ganz neu sind die „neuen Männer“, die Frankreich nun reiten sollen, gerade nicht.

Da ist zunächst der Marschall Petain, den Ministerpräsidenten Reynaud in die Regierung berufen und mit leiner Stellvertretung betraut hat. Petain ist — 84 Jahre alt und es mutet einigermaßen seltsam an, daß ein so alter Mann neues Leben in die französische Regierungsbühne bringen soll. Man hatte Petain vor etwas über einem Jahr als Vorkämpfer zur Regierung Franco nach Spanien geschickt mit der heiligen Aufgabe, die — dank der Barriere Sympathien für Rotspanien — stark komponierten französisch-spanischen Beziehungen wieder ins rechte Geleis zu bringen. Schon damals hat man von einer „Verlebenspolitik“ gesprochen, die nur dadurch zu erklären war, daß es Frankreich an einer geeigneten jungen Kraft mit genügendem Ansehen fehlte. Jetzt hat man Petain aus Spanien wieder heimgeholt. Reynaud hat ihn dem französischen Volk als den „Sieger von Verdun“ empfohlen. Aber er soll ja nun keine militärische Aufgabe erfüllen, sondern eine politische. Ob man da von dem Bierundachtzigjährigen nicht etwas zu viel verlangt?

Dann hat Reynaud den bisherigen Reichsminister Wandel zum Innenminister gemacht. Man kennt diesen Herrn Wandel sehr gut. Er ist Jude. Das besagt schon genug. Außerdem war er der Handlanger des „Tigers“ Clemenceau, dieses fanatischen Deutschenhassers und brutalen Gewaltpolitikers, dem wie man weiß, das Verfallene Zwangsdiplomatie viel zu milde war. Reynaud nimmt offenbar an, Wandel habe von seinem früheren Chef Clemenceau so viel gelernt, daß er mit dessen Methoden arbeiten könne, wenn das nötig werden sollte. Wenn man daran denkt, daß Wandel als Innenminister auch Polizeichef ist, kann man allerlei Schlässe ziehen, was der französische Ministerpräsident an Rückwirkungen des deutschen Vornarrsches auf die Stimmung der französischen Bevölkerung erwartet. Der Jude Wandel soll also nach den Gewaltmethoden Clemenceaus die Stimmung hochhalten. Das ist wiederum nichts neues. Weder der Person, noch der Methode nach!

Ministerpräsident Reynaud hat ferner das Ministerium für Landesverteidigung selber übernommen und den bisherigen Inhaber dieses Amtes, den früheren Ministerpräsidenten Daladier, auf das Außenministerium abgehoben. Das Reynaud bisher innehatte, das bedeutet eine Art Kollisionsstellung Daladiers, denn das Außenministerium ist augenblicklich, wo die Kanonen statt der Diplomaten sprechen, weniger wichtig. Richtig, daß diese Kollisionsstellung Daladiers auf ein allzu großes Versehen beruht. Daladier ist den Herren an der Themse anscheinend nicht schneidig genug gewesen. Churchill und seine Komplizen meinen wohl, es müßte noch mehr französisches Blut für die britischen Interessen geopfert werden.

Abgelehnt wurde auch General Weygand als Oberbefehlshaber der französischen Armee. An seine Stelle trat General Beggand, auch kein neuer Mann. Er ist jetzt 73 Jahre alt, war vor und während des Weltkriegs Unteroffizier und Mitarbeiter des Marschalls Foch, der im letzten Teil des Weltkrieges der Höchstkommandierende der verbündeten Armeen Frankreichs und Englands war. Foch machte ihn damals zu seinem Stabschef. In der letzten Zeit wurde Weygand viel genannt als Oberbefehlshaber der französischen Orientarmee, von der man in Frankreich alles mögliche erwartete, ohne daß man Positives über sie wußte. Es wurde mit dieser Weygandarmee allerlei Geheimnisfremerei getrieben, im Zusammenhang damit wurden General Weygands Verdienste um die Aufrüstung dieser Armee immer wieder rühmend hervorgehoben. Interessant ist übrigens, daß Weygand aus Brüssel stammt und zunächst auch die belgische Staatsangehörigkeit besaß; erst mit dreißig Jahren wurde er Franzose. Es heißt auch, er sei ein Sohn des österreichischen Erzherzogs Maximilian, des späteren unglücklichen Kaisers von Mexiko.

Kann man in Frankreich ernsthaft daran glauben, daß durch die Ernennung eines anderen Oberbefehlshabers oder durch die Personalveränderungen in der Regierung eine Wendung im Kriegsgeschehen herbeigeführt werden könne? Wir in Deutschland wissen jedenfalls, daß die deutschen Siege in Ost und Nord und West auf die Überlegenheit der deutschen Wehrmacht zurückzuführen sind, auf die Überlegenheit in Führung, Geist und Ausrüstung. Und diese Überlegenheit bleibt auch dann bestehen, wenn sie auf der Gegenseite ihre alten Männer durch — neue alte Männer ersetzen. Auch der 73jährige Weygand wird der jungen tapferen deutschen Wehrmacht den Sieg nicht verwehren können!

Kreuzer „Effingham“ vernichtet

Von der britischen Admiralität zugegeben.

Stockholm, 22. Mai. Die Agentur Reuters veröffentlicht folgendes Kommuniqué der britischen Admiralität:

„Das Sekretariat der Admiralität bedauert mitteilen zu müssen, daß S. M. „Effingham“ als Totalverlust zu Buchen ist infolge der Beschädigung, die es beim Auslaufen auf einen Felsen an der norwegischen Küste erlitt. Verluste sind nicht zu beklagen.“

Der leichte Kreuzer „Effingham“, der in Hochkreisen als ein besonders schönes Schiff bezeichnet wird, ist am 8. 6. 21 von Stapel gelassen und hat eine Wasserverdrängung von rund 10 000 Tonnen. Seine Geschwindigkeit beträgt 30,5 Knoten, die Besatzung über 700 Mann. Die Bestückung des Kreuzers setzt sich aus neun 15,2-cm-Geschützen, vier 10,2-cm-Flakgeschützen, vier 4,7-cm-Geschützen und acht Maschinengewehren sowie vier Torpedorohren zusammen. Außerdem waren zwei Flugzeuge an Bord.

Möglichst rasch handelt es sich bei der „Effingham“ um den Kreuzer, der nach den Beobachtungen der deutschen Luftwaffe mit schwerer Schalleute auf einer Rippe bei Bodoe lag und nach den letzten Meldungen gekentert ist.

Wo ist die belgische Regierung?

Rom, 21. Mai. Der italienische Rundfunk meldet, daß die belgische Regierung ihre Flucht aus Ostende weiter fortgesetzt habe. Sie sei bereits im französischen Hafen Dinard eingetroffen. Nach anderen Meldungen soll sie schon nach La Hague abgefliegen sein.

Ritterkreuz für tapfere Pioniere

Für Entsatz der Eroberer des Forts Eben Emael.

DNB Führerhauptquartier, 21. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte heute im Führerhauptquartier dem Kommandeur eines Pionierbataillons Oberstleutnant Miksch und dem Oberfeldwebel im gleichen Bataillon Portsteffen das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Oberstleutnant Miksch hat unerschrocken und kühn sein Bataillon durch besetzte und unbesetzte Stellungen gegen das Fort Eben Emael zum Entsatz der tapferen Eroberer geführt. Dieser Tat ist es zu danken, daß das Fort endgültig gehalten werden konnte.

Oberfeldwebel Portsteffen führte im Rahmen dieses Angriffes einen Stoßtrupp in kürzester feindlicher Feuer über unzählige Wasser- und sonstige Hindernisse, drang in das Fort ein und konnte als erster den Kameraden der Luftwaffe die Hand reichen.

Mit der Ueberreicherung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz an Oberstleutnant Miksch, den Kommandeur eines Pionierbataillons, und den Oberfeldwebel Portsteffen vom gleichen Bataillon ist zugleich der deutschen Pionierwaffe durch den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht eine Auszeichnung zuteil geworden, in der die hohe Anerkennung des mutigen Einjägers und der hervorragenden Leistungen der Pionierwaffe ihren berechneten Ausdruck finden. Erst unlängst verzeichnete der Heeresbericht des DFB rühmend die Tat des Pionieroberleutnants Germer, der sich bei der Niederrichtung des Panzerwerkes 505 besonders ausgezeichnet hatte. Diese verdienten Anerkennungen lenken die Blicke auf den starken Anteil, den gerade die Pionierwaffe, deren gewaltige Leistungen als kämpfende Truppe auch aus dem Weltkrieg noch in aller Erinnerung sind, auch im heutigen modernen Krieg mit dem Einsatz neuartiger Angriffswaffen an den Erfolgen der deutschen Wehrmacht, insbesondere bei der Einnahme moderner feindlicher Befestigungswerke, hat. Oberfeldwebel Portsteffen ist der erste Unteroffizier des Heeres, der bisher die hohe Auszeichnung des Ritterkreuzes erhalten hat.

Wieder daheim

Kauf der Heimatkreuze in Eupen und Malmedy.

Eupen, 22. Mai. Aus Anlaß der Heimkehr ins Reich hat die heimattreue Front in Eupen und Malmedy folgenden Aufruf an die Bevölkerung erlassen:

Volksgenossen! Wider unseren Willen wurden wir Eupener, Malmedyer und St. Vithener vor mehr als 20 Jahren von unserem deutschen Vaterland getrennt. Allerdings war diese Trennung nur äußerlich, unsere Herzen haben die durch Versailles geschaffene Grenze niemals anerkannt. Unterirdisch war unser Glaube an die deutsche Zukunft unserer Heimat und unsere Zuversicht in den Sieg unserer gerechten Sache. Heute nun sind wir als in Wahrheit wiedergeborene Brüder und Schwäger in das Großdeutsche Reich heimgekehrt. Die Zeit der Zwangsherrschaft, der Unterdrückung, der feindlichen Rast ist endgültig vorbei. Die Sonne deutscher Freiheit leuchtet über den Städten und Dörfern, den Höhen und Tälern unserer heimgeliebten Heimat.

Mit dem Gefühl überströmender Dankbarkeit gedenken wir des Mannes, den die Vorsehung dem deutschen Volk schenkte, unseres vielgeliebten Führers Adolf Hitler, der nun auch unser Befreier geworden ist. Wir danken auch dem deutschen Heer, dessen Vornarrdrängen wieder einmal unsere Heimat vor den schlimmsten Folgen des Krieges bewahrt hat, und das auf einem ununterschiedenen, in der Geschichte beispiellosen Siegeszug begriffen ist.

Volksgenossen! Unsere Herzen sind heute von jubelnder Freude erfüllt. Die ganze Bitternis dieser letzten 20 Jahre ist ausgeräumt. Stolz auf das Bewußtsein, jetzt wieder Glieder des großen Deutschen Reiches zu sein, dem nationalsozialistischen Deutschland anzugehören, können wir nun auch ein Ziel und ein Danken, uns der befreienden Tat Adolf Hitlers würdig zu erweisen, dem Führer in unerschütterlicher Treue zu folgen und dem Vaterland mit allen unseren Kräften zu dienen. Deutschland und sein Führer: Sieg heil!

Ein Emigrant hat heimgefunden

Gnadenerlaß des Führers. — Freiwillig an der Front.

DNB, Berlin, 21. Mai. Der Volksgerichtshof verurteilte den 24jährigen Walter R. wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr Gefängnis. Dieses milde Urteil erließ sich daraus, daß der Angeklagte in schonungsloser Selbstkritik den verhängnisvollen Irrtum, dem er anheimgefallen war, erkannt hatte und aus innerer Selbstverantwortung heraus wieder den Weg in die Volksgemeinschaft gesucht und gefunden hat.

Wie der Angeklagte im Verlaufe der Gerichtsverhandlung anschaulich und überzeugend schilderte, hatte er die Selbstverurteilung dem Einfluß der maßlosen Verheerung marxistischer Kreise zu danken. In völliger Unklarheit über die wirklichen Begebenheiten und den neuen Geist, der sich in der nationalsozialistischen Bewegung Bahn brach, hatte er auch nach der Nachübernahme noch für die marxistischen „Ideale“ weitergearbeitet, und zwar im Dienste des Auslandes. Er emigrierte nach Norwegen und kam später im Auftrag eines Pariser Heimestes mit einem norwegischen Studentenpaar als „Anpassener“ nach Berlin. Während er nun hier in fremdem Auftrag das neue Leben beobachtete, erkannte er nach und nach den Irrtum, dem er verfallen war und daß er sich ein ganz falsches Bild über den nationalsozialistischen Geist und seine Verwirklichung gemacht hatte. Der Wunsch der Volksgemeinschaft wieder als dienendes Mitglied anzuschließen wurde immer lebhafter in ihm. Während er den fremden Auftrag nur zum Schein erfüllte, setzte er in Wirklichkeit das Musikstudium an einer deutschen Musikhochschule fort und vertiefte sich immer mehr in den Geist und die Aufgaben des neuen Deutschland. Die völlige Erkenntnis seines Irrtums führte ihn zu dem Entschluß, dem Führer in einem Schreiben seinen Irrtum einzugestehen und ihn zu bitten, unter Ablehnung von einer Ehrenstrafe dem Vaterland mit der Waffe in der Hand dienen zu dürfen.

Unter Würdigung dieser besonderen Umstände und Motive hat der Volksgerichtshof dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte belassen. Durch einen Gnadenerlaß des Führers wurde ihm aus den gleichen Gründen auch die Strafe bedingt erlassen. R. steht heute bereits in der Wehrmacht und sieht damit seinen lebhaftesten Wunsch erfüllt.

Frontarbeiter folgen der Truppe

Anmittelbarer Einsatz.

DNB, Berlin, 21. Mai. In Erfüllung ihrer Aufgabe, den Frontsoldaten zur Seite zu stehen, wurden Frontarbeitervereinigungen der „Organisation Todt“ vom ersten Tage der Offensive an an verschiedenen Stellen im neubefreigten Gebiet in Belgien und Holland eingesetzt. Sie folgen unmittelbar der kämpfenden Truppe zur Wiederherstellung von Straßen und Brücken, zur Freilegung von Bahnkörpern und zu Wiederausträumarbeiten aller Art. Unter den eingesetzten Verbänden der „Organisation Todt“ sind besonders die Straßen- und Brückenbautrupps zu erwähnen, die bereits wertvolle Arbeit leisten konnten. Wie im Gebiet des Westwalls bisher, so steht man also auch im neuen Operationsgebiet allenthalben die Frontarbeiter der „Organisation Todt“ an der Arbeit.

Schulstiel zum Reichsportwettkampf vor 23.

Berlin, 21. Mai. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, hat aus Anlaß des Reichsportkampfes der Hitlerjugend folgende Verfügung erlassen: „Am 25./26. Mai d. J. führt die Hitlerjugend den diesjährigen Reichsportwettkampf durch. Auf Antrag des Jugendführers des Deutschen Reiches erkläre ich mich damit einverstanden, daß am Samstag, den 25. Mai, der Unterricht ausfällt.“

Italien wird handeln

Seine Stunde wird kommen.

Mailand, 21. Mai. Zur Rede des Grafen Ciano schreibt der „Corriere della Sera“, das sozialistische Italien sei gewohnt, allein durch das Handeln zu sprechen. Es werde ein überlegter und ausgearbeiteter Plan des Duce sein, nach dem Italien sein zukünftiges Schicksal forme. Gedächtnis der Notwendigkeiten würden die Forderungen des Duce bestimmen. Bislang seien die Ansprüche und Interessen Italiens mißachtet worden. Vergeltung lichte man nun im Augenblick höchster Gefahr mit Sirenenklängen eine Zeit gemeinsamer Zusammenarbeit ins Gedächtnis zu rufen, die im übrigen nur von Enttäuschungen erfüllt war. Ein blinder, dummer Egoismus habe Jahrzehnte hindurch die Politik der Westmächte gegenüber Italien bestimmt.

Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, die Differenzen mit den Westmächten zu erledigen und sie wähen erledigt werden, sobald es gehe. Italien habe niemals den Krieg gesucht oder auch nur eine Politik der Einschüchterung betrieben. Immer versuche es, durch Verhandlungen zu erreichen, worauf es ein Recht habe. Es dachte nur an den europäischen Frieden als an seine eigenen Interessen. Aber alle seine Friedensbemühungen seien nutzlos gewesen.

Die „Stampa“ erklärt, ein teilnahmsloses und neutrales Italien vertriebe sich nicht mit keiner Stellung als imperiale Großmacht. Italien müsse im künftigen Schicksal Europas und der Welt eine Hauptrolle spielen. Vor allem handele es sich darum, die Beschränkungen, die man ihm als einem souveränen Staat auferlegen mochte, unumgänglich zu machen. Der jetzige Krieg mit den Blockademethoden der britischen Piraten mache es zur unersättlichen Notwendigkeit, daß die Ketten, durch die Italien im Mittelmeer — im Meer von Rom — gefangen gehalten werde, gesprengt würden. In zweiter Linie müsse Italien seine natürlichen Ansprüche verwirklichen. Die Ziele seien klar und bestimmt. Es gebe keinen Italiener, der sie nicht verstehe. Unerbittlich werde das italienische Volk seinen Kampf antreten, wenn der Duce ihn befehle. Heute werde Italien handeln, um seine Ziele zu erreichen. Gewiß sei, daß die Stunde komme, in der Italien durch die Tat sein Ziel erreiche.

Europas Neugestaltung

Bereits in vollem Gange.

Rom, 21. Mai. Die Rückkehr von Eupen und Malmedy ins Großdeutsche Reich wird von der gesamten italienischen Presse als ein neuer Schlag gekennzeichnet, mit dem die Revision des Versailler Vertrages auf dem europäischen Kontinent in vollkommen folgerichtiger und gerechter Weise vom Führer fortgesetzt werde.

Damit habe aber zugleich auch, wie „Popolo di Roma“ bemerkt, eine neue Phase der großen Neugestaltung Europas begonnen, die heute kein Traum und keine Utopie mehr sei, ja dieser ungewaltigen revolutionäre, aber auch konstruktive Prozeß sei bereits in vollem Gange.

Rechenkunft eines Deserteurs

von Kieffens erzählt Geuelemärchen.

DNB, Berlin, 21. Mai. Nach dem Londoner Nachrichtenendienst hat der bisherige holländische Außenminister von Kieffens eine neue Rede gehalten, die im wesentlichen eine einzige Sammlung von edlen Geuelemärchen war. Im übrigen erklärte er, die Holländer seien stolz darauf, daß die Zeit, die Deutschland für die Befreiung Hollands gebraucht habe, viermal so lang gedauert sei, als sie ursprünglich von den Deutschen in ihren Plänen einkalkuliert worden sei. (1)

Dem feigen Drückeberger von Kieffens, der sein tapfer kämpfendes Volk im Stich ließ und jetzt zusammen mit den übrigen englandhörigen Vandalen in London mit seinen dortigen plutokratischen Freunden und Auftraggebern „schützt“, wird es nicht gelingen, durch derartige alberne Rechenkünste die Leistungen der deutschen Truppen herabzumindern. Das gesamte Gebiet Hollands, das sich inmitten auf 250 km in der Nord-Richtung und 150 km von Delft nach Westen erstreckt, war trotz zähen Widerstandes am 5. Tage nach Beginn des großen deutschen Gegenstoßes bis auf die zentralen Inseln fest in deutscher Hand. Am 13. 5. waren deutsche Truppen bereits bis Rotterdam vorgestoßen, während die 150 km lange Strecke durch die ganze Provinz Groningen nach Harlingen und das Ostufer der Zuider-See sogar schon am zweiten Tag bemähtigt wurde. Dabei handelt es sich um den Vornarrsch einer kämpfenden Truppe. Wenn die erbärmliche Stadt der Herren von Kieffens und Konlonen nach England noch schneller verschifft ginge, so überlassen wir diesen „Ruhm“ gern diesen gewissenlosen Verbrechern, die ihr Volk ins Unglück stürzen und jetzt vom vorläufig noch sicheren England aus Geuelemärchen fabrizieren und sich mit törichtigen Redensarten wichtig machen.

Was kostet ein Goldfisch?

Humoreste von Jo Hanns Rösler

Pauline stand lange vor dem Aquarium. Dann schüttelte sie den Kopf. „Ketter wird er auch nicht!“

„Wer wird nicht fetter?“ — „Dein Goldfisch, Paul!“

Paul faltete die Zeitung zusammen. Er wollte jetzt war Schluss mit dem ungeschickten Lesen. „Warum soll er denn fett werden, Pauline?“ fragte er.

„Wenn man bedenkt, was alles in ihn hineingelutert wird!“

Paul lächelte: „Mein liebes, gutes Kind! Wenn man danach gehen würde, wärst du rund wie ein Tönnchen!“

„Soll das etwa helfen?“ fuhr Pauline in die Höhe.

„Nein, nein, ich freue mich ja, wenn es dir schmeckt. Nur finde ich es nicht nett von dir, dem armen Goldfisch seine paar Ameiseneier vorzurechnen. Schließlich hat er ja sonst nichts vom Leben.“

„Und was habe ich?“

„Männer sind manchmal langsam von Begriff. Wieso?“ fragte Paul dabei.

„Was ich vom Leben habe, möchte ich wissen?“

„Rein Gott! Du gehst ins Kino, hörst Radio —“

„Das hört er auch.“ — „Wer?“ — „Der Goldfisch.“

Paul tat, als hätte er nichts vernommen. „Du hast eine Freundin“, fuhr er fort.

„Bitte, laß ihm doch auch eine! Damit es noch mehr kostet! Zwei Fische fressen mehr als einer!“

„Aber ein Goldfisch kostet nichts, Pauline!“

„Wenn du einmal alles zusammenrechnen möchtest —“

„Ich habe es einmal zusammengerechnet“, gestand Paul. „Bis heute — also in genau vier Jahren — hat uns der Goldfisch drei Mark und zweiundachtzig Pfennig gekostet.“

„Sind auch die Semmelbrösel dabei?“ fragte Pauline.

„Welche Semmelbrösel? Ich füttere doch den Goldfisch nicht mit Semmelbrösel!“

„Du nicht. Aber ich.“

Paul warf überrascht die Arme in die Höhe. „Du fütterst meinen Goldfisch mit Semmelbrösel? Vielleicht gar noch mit Butter und Honig beschmiert? Und ich Narr habe dir bisher verschwiegen, daß — kennst du den Goldfisch, der dort herumschwimmt, Pauline?“

„Natürlich kenne ich ihn. Das ist unser alter Goldfisch, Bellami.“

„Meinst du? Seit wann kennst du ihn?“

„Seit vier Jahren“, antwortete Pauline, „seitdem du ihn eines Tages heimgebracht und ich hinterher die ganze Stube aufwischen konnte.“

„Jetzt genöht Paul seine Überraschung. „Hier lernt Pauline!“ sagte er. „erstens kennst du ihn nicht vier Jahre, du kennst ihn erst seit gestern. Zweitens ist das nicht Bellami, denn Bellami ist seit drei Jahren tot —“

Pauline schüttelte den Kopf: „Aber ich sehe ihn doch jeden Morgen!“

„Du siehst, was du siehst? Aber was ich sehe, ist, daß jede Woche ein toter Goldfisch im Aquarium herumschwimmt und daß ich ihn seit drei Jahren heimlich heraushole und ebenso heimlich einen neuen Fisch hineingebe! Daß du eine Ahnung, wie schwierig es ist, immer wieder einen Goldfisch in der gleichen Größe anzutreiben? Nachst du dir einen Begriff, wie schwer es ist, zur Tür hereinzukommen und heimlich ein Goldfischglas unter der Jacke zu tragen, während du mich umarmst?“

Pauline kam aus dem Staunen nicht heraus. „Und ich habe es nicht gemerkt!“ rief sie.

„Nein, aber ich habe es gemerkt. Immer hatte ich die ganze Hofe voll Wasser und das Geruch pikant! Aber das Schlimmste kommt erst noch: Wohin mit dem toten Fisch? Im Zimmer haben wir Zentralheizung, in den Küchenherd konnte ich ihn nicht werfen, da standest du. Einmal warf ich ihn ins Bad; er verstopfte den Abfluß. In den Abort ihn zu werfen, erschien mir verächtlich. So ließ ich oft viele Stunden mit dem toten Goldfisch in der Tasche herum und suchte ihn loszuwerden. — Alles tat ich, um dir den Schmerz zu ersparen, weil ich glaubte, du hängst an dem Goldfisch! Aber du mordest ihn, indem du ihn mit Semmelbrösel fütterst!“

Pauline war dem Weinen nahe. „Er tat mir doch so leid, Paul!“ — „Leid? Warum?“

„Auch ich fand nämlich jede Woche einen toten Goldfisch im Aquarium“, gestand Pauline. „Ich glaubte, er wäre verhungert. Auch ich kaufte jede Woche heimlich einen neuen Goldfisch, auch ich suchte tausend Verstecke, weil auch ich dir den Schmerz, Bellami zu verlieren, ersparen wollte.“

Paul war schlicht gerührt. Aber der Mann in ihm ließ sich nicht überwinden, recht zu behalten, wenn er einmal recht hatte. „Und deswegen hast du ihn mit Semmelbrösel gefüttert?“ spottete er.

„Sie nicht. Frühstücke du einmal jeden Morgen allein! Dann wirst du sehen, wie es tut, wenn einer dir immer mit offenem Munde zusieht, als wolle er sagen: Und ich? Bekomme ich gar nichts?“

„Er bekommt doch jeden Tag seine Ameiseneier!“

„Semmelbrösel sind billiger“, beharrte Pauline.

„Ameiseneier kosten auch nicht die Welt! In vier Jahren hat der Goldfisch nur für drei Mark und zweiundachtzig Pfennig verzehrt.“

„Plus Semmelbrösel!“

Mit einer Handfrau soll man nicht über handschauliches streiten. Paul gab nach. Er sagte: „Also gut — rechnen wir noch für siebzehn Pfennig Semmelbrösel dazu, dann kostet uns die Fütterung des Goldfisches genau vier Mark und zweiundachtzig Pfennig — da ist aber auch alles dabei! Auch dein Geburtstagsgeschenk, Pauline.“

„Welches Geburtstagsgeschenk?“

„Du hast mir doch vor zwei Jahren zum Geburtstag für fünfzehn Pfennig Ameiseneier geschenkt.“

Pauline war sich ihrer Wohlthat bewußt. „Für fünfzehn Pfennig Eier und das Aquarium“, betonte sie.

Jetzt ärgerte sich wieder Paul. „So kamst du das nicht rechnen, Pauline“, sagte er. „das war doch kein Aquarium, sondern ein einfaches Einmachglas.“

„Genügt das etwa nicht?“

„Natürlich genügt es. Aber wenn du mir ein Einmachglas überläßt, weil dir dazu der Deckel fehlt und es oben am Rand eine Lippe hat, es also füglich zum Einkochen nicht mehr zu verwenden ist, kennst du es mir doch nicht gut als Geburtstagsgeschenk anrechnen, nicht wahr?“

So schnell hatte Pauline selten ihre Antwort gewußt. „Aber du kennst mir die umgearbeitete Beizbox als Geburtstagsgeschenk anrechnen, nicht wahr?“ fragte sie.

Paul begann im Zimmer hin und her zu laufen. „Natürlich rechne ich das! Die Umarbeitung hat acht Mark gekostet, und außerdem hat der Kürschner ein neues Fell dazu nehmen müssen.“

„Das du bis heute noch nicht bezahlt hast!“

„Das ist ja wurscht!“ schrie Paul. „mahnt er dich oder mahnt er mich?“

Pauline gab nicht nach. „Mir wäre es peinlich, jemandem etwas zu schenken, das nach einem halben Jahr noch nicht bezahlt ist!“

„Dein Einmachglas hast du ja auch nicht bezahlen brauchen! Das hast du ja nur aus

dem Schrank genommen und mir mit süßem Gesicht auf den Gabentisch gestellt. Dabei stammt es aus dem Saal, den meine Mutter uns zur Hochzeit geschenkt hat.“

„Ja, weil sie es selber nicht mehr brauchen konnte!“

„Wer sagt denn das?“ fuhr Paul hoch. „Warum hätte sie es denn nicht mehr brauchen können? Das möchte ich jetzt wissen, das beantwortet mir auf der Stelle!“

Pauline war in ihrem Fahrwasser. „Für wen soll sie denn einkochen? Frage ich, Kombott ist man nur sonntags und sonntags ist deine Mutter immer bei uns.“

„Das ist noch immer kein Grund“, schrie Paul. „daß du das Einmachglas meiner guten Mutter als Aquarium verwendest!“

„Hast du den Goldfisch hineingetan oder nicht?“

„Natürlich habe ich es getan“, fauchte Paul. „was hätte ich denn tun sollen? Sollte ich dir etwa meinen Geburtstag verderben! Aber ich habe es sofort erkannt, daß es ein Einmachglas meiner guten Mutter war! Nur gefast habe ich nichts. Wenn du mir das heute jedoch als Geburtstagsgeschenk vorrechnen willst —“

Pauline mußte das Loch, um hinauszu-schlüpfen. „Wir rechnen nicht Geburtstagsgeschenke, wir rechnen, was uns der Goldfisch Vessam kostet! Und da müßt du das Glas auch rechnen!“

Paul stand ratlos. Wenn Männer ratlos sind, schreien sie. Er schrie also. „Aber das haben wir doch nicht gekauft! Das hatten wir doch!“

„Für andere Zwecke, Paul!“

„Reinethwegen für andere Zwecke! Wenn es jedoch für andere Zwecke nicht gebraucht wird und es leer herumsteht —“

„Bei uns steht vieles leer herum“, bemerkte Pauline spitz. „So? Was beispielsweise?“

„Dein Schreibtisch, Paul.“

„Schreibtisch! Schreibtisch!“ wiederholte höhnisch Paul. „der gehört zur Wohnungseinrichtung wie Klavier und Bücherbord. Nichtest du etwa mit einem Mann verheiratet sein, der keinen Schreibtisch hat?“

„Du hast doch nie daran geschrieben, Paul! Sieben Jahre sind wir verheiratet, aber geschrieben hast du an dem Schreibtisch noch kein Wort. Und ich möchte dich hören, was du sagen würdest, wenn ich den Schreibtisch beispielsweise als Nähtisch verwenden möchte!“

Paul schlug mit der Faust auf den Tisch: „Deinen Klackram hast du ja glücklich hineingeräumt!“

Das Geheimnis am Fluß

Von Christoph Walter Drey

Der junge Bursche, der im Sommer in der kleinen Stadt gesehen und nie wieder gefunden wurde, war, da er Berie schrieb, mit Schimpf und Schande aus der Fabrik seines Onkels davongejagt worden, hatte sein Kängel gewacht und war hinausgewandert ins Land. Nur der Führer hatte ihn davonwahren lassen.

Sturm jagt über Felder und Wiesen. Aus dem Himmel schüttert das Wasser. Die Wege sind aufgeweicht. Theresia kipert lächelnd sich auf dem Fahrrad vorwärts. Sie war in der Großstadt, um ein paar Einkäufe zu erledigen, und kommt mit Verpötung zurück. Theresia hofft, in einer halben Stunde die Deichbrücke gewonnen zu haben, die eigentlich gesperrt ist. Aber ihr Rad wird sie schon tragen.

Im Scheinwerferfeld taucht der Wegweiser auf — sie sieht das hölzerne Brückengeländer. Der Fluß schiebt gewaltig angeschwollen vorüber. Schon laßt das Vorderrad die ersten Bretter der Brücke. Theresias Augen nehmen noch wahr, wie ein Teil des Geländers weggehüllt wird von dem gierigen Wasser. Sie greift mit letzter Kraft das Steuer, tritt die Pedale — ein krachender Stoß, Feuer scheint anzugreifen — und sie weiß nichts mehr —

Immer noch heult das Wetter, doch scheint es weit fort. Theresia glaubt ihren Sinnen nicht. Ist das nicht ein Strohlager? Und

über dem Kopf angeräuchertes Holz? Und dort auf dem Bahndorf? Kupferne Gefäße — aus einem seltsam schimmernden Kupfer — nein, denkt sie — es muß vures Gold sein! Wie komisch! Ein Strohlager in einem Alkoven und drüber das Metall!

Die Tür wird geöffnet. Ein bärtiger Mensch tritt ein — wie wenig Kinn, und Wadenbart zu den jungen Augen passen! Sein freundliches Lächeln nimmt ihm sogleich alles Böse, und jetzt erinnert sich Theresia wieder: sie war auf der Heimfahrt — die Brücke!

„Die Brücke!“ schreit sie in ihrer Angst. „Wo bin ich?“

Er hält ein Gefäß mit Wasser und ein paar gekochte Mohrrüben auf einem Teller bereit. — „Oh — es geht Ihnen den Umständen nach ganz gut! Dies ist leider zwar das einzige Frühstück, das ich Ihnen bieten kann, aber es ist wohl besser als ein Bad um Mitternacht im Fluß.“

Unwillkürlich lächelnd nimmt sie seine Gabe, denn mit den wiederkehrenden Kräften meldet sich auch der Hunger. Und plötzlich erinnert sie sich des verflochtenen Verleimers. Er nickt auf ihre Frage.

„Sie sind im alten Sputhaus!“ erklärt er humorig. „Es war das beste Quartier in der Nähe. Vom Anrath bewußtlos konnten Sie nicht gut in die Stadt. Die Brücke ist völlig zerstört, und Ihr Rad sieht nicht viel besser aus.“

„Sie haben mich gerettet? Ja ich bin ziemlich toll gefahren.“

„Nicht so toll, um nicht im letzten Augenblick das Lenkrad so weit herumzureichen, daß Sie gegen den Holzpfosten der Brücke fuhren und dadurch auf die Brückenreste fielen. Im Wettergeschloß hätte auch ich es nicht vernommen, wenn ich nicht gerade dabeigewesen wäre, mir Wasser und Gemüse aus dem verwilderten Garten zu holen.“

„Sie farrt ihn an. „Mein Gott — Sie haufen hier?“

„Nun“, meint er, „es gibt

„Die Brücke!“ schreit sie in ihrer Angst. „Wo bin ich?“

„Oh — es geht Ihnen den Umständen nach ganz gut!“

„Nun“, meint er, „es gibt

„Die Brücke!“ schreit sie in ihrer Angst. „Wo bin ich?“

„Oh — es geht Ihnen den Umständen nach ganz gut!“

„Nun“, meint er, „es gibt

„Die Brücke!“ schreit sie in ihrer Angst. „Wo bin ich?“

„Oh — es geht Ihnen den Umständen nach ganz gut!“

„Nun“, meint er, „es gibt

„Die Brücke!“ schreit sie in ihrer Angst. „Wo bin ich?“

„Oh — es geht Ihnen den Umständen nach ganz gut!“

„Nun“, meint er, „es gibt

„Die Brücke!“ schreit sie in ihrer Angst. „Wo bin ich?“

„Oh — es geht Ihnen den Umständen nach ganz gut!“

„Nun“, meint er, „es gibt

Nicht verblüffen lassen

In Mannheim erhielt Schiller einmal den Besuch seines Freundes, des Schauspielers Jffland. Heiterlich trat Jffland auf den Dichter zu und sagte zu ihm, indem er ihn forschend betrachtete:

„Grüß Gott, Herr Wasserjuppenlanddatt! Es wird Zeit, daß Sie sich bald ein wenig mehr mit dem Studium der Hammelkenten beschäftigen und Ihre Aufmerksamkeit kräftigen Rippenkäden schenken, sonst werden Sie im Theater bald mit dem Theaterschneider verwechselt werden!“

Schiller mußte nun Jffland und dessen launig gewölbten Bauch, wobei er lächelnd sagte:

„Na, lieber Freund Jffland, die dünnen Beine haben wir schon gemeinsam, mein Kopf stimmt mit dem Ihren in den äußeren Rassen ungefähr überein, bleibt nur der Bauch, und auf den kommt es doch wohl nicht in erster Linie an!“

„Es sind ja keine zerrissenen Denden, Paul!“

„Zum Teufel! Mir wäre es lieber, du würdest sie nähen!“

„Und mir wäre es lieber, du würdest sie nicht zerreißeln!“

„Wer laut schreit, hört bald zu schreien auf. So war es auch mit Paul und Pauline. Sie schwiegen.“

Wenn Eheleute fünf Minuten geschwiegen haben, tut es ihnen leid, daß sie geschwiegen haben. So war es auch mit Paul und Pauline.

„Was kostet uns nun wirklich der Goldfisch?“ fragte Pauline sonnt.

Auch Paul war wieder verblüfft. Er sagte freundlich: „Ameiseneier, Semmelbrösel und gelegentlich einen kleinen Streich.“

Da nahm Pauline ihren Strickstrumpf auf, wo sie ihn liegen gelassen hatte, bevor sie zum Aquarium trat, und meinte:

„Ein Mann muß sowieso einmal von Zeit zu Zeit schreien — das läßt sich nicht vermeiden, das müssen wir Frauen schon erdulden — und es ist mir lieber, Paul, du schreist wegen des Goldfisches als wegen deiner goldenen Uhr, die mir beim Ausbüchsen meines Anzuges vorhin vom Balkon heruntergefallen ist, was ich dir gerade gesehen wollte.“

mondänere Aufenthaltort! Aber finden Sie es hier nicht märchenhaft? Vermabe so märchenhaft wie der Schatz, den ich unter dem Lehmhoden der Bauern diele entdeckte, nachdem mir in einer verstaubten Kassetten Aufzeichnungen in die Hände fielen, die darauf hindeuteten, daß er während der Franzosenzeit hier begraben wurde.“

Theresia kann das alles nicht lassen. Eine halbe Stunde später geht sie mit ihrem Ketter durch das Sputhaus. Die Leute im Dorf nennen es so. Die Fenster sind grau von Schmutz, von außen könnte niemand hineinsehen, doch das Tageslicht genügt. Die Möbel sind vermodert, Mäuse haben die Diele aufgeschraubt. Zwei Räume hat der junge Mensch notdürftig geputzt, so daß er in einem — im Alkoven auf Stroh — schlafen und in einem anderen arbeiten kann. Auf einem Tisch liegen beschriebene Vogen ...

„Was ist das?“ fragt sie.

„Meine Arbeit — das Buch dieses Hauses, das ich schreiben wollte. Es ist beendet, die letzten Baviere entdeckte ich hier. In unserer Familie ging die unsichere Behauptung um, daß unsere Vorfäter aus dieser Gegend stammten. Ich kann jetzt beweisen, daß wir die Erben des Sputhauses und damit auch des vergrabenen Schatzes sind. Sehen Sie her — hier fand ich die Goldgefäße!“ sagt er stolz.

Theresia erscheint mit verbundenen Händen und einigen Schnittwunden im Gesicht unten am Her. Neben ihr marschiert ein junger Mensch, der höchst gefährlich in seinem Bart aussieht. Sie duldet nicht, daß er allein ins Rathaus geht, um seine Abenteuer zu Protokoll zu geben. Er muß er ihre Eltern, so wie er ist, betücheln und während sie der angstvollen Mutter und dem ergrünten Vater berichtet, kann er sich im Gastzimmer mit den Kleibern und dem Rasterapparat ihres Vaters menschlich herrichten. Theresias Vater brüht dem Gast die Hand und geht dann mit ihm zum Bürgermeister.

In der Stadt glaubt man all das natürlich nicht. Mag das bühnende Licht durch die selten brennende Kerze Hans Conshabels aufgeklärt sein, mögen Altenbogen beschriebenen werden und fremde Menschen in der Stadt aufstehen, um den verlorenen Sohn wiederzufinden und ihm — jetzt — dankbar um den Hals zu fallen — für die alten Weiber „spult“ es weiter. Und ist es nicht Spul, wenn mitten im Winter Handwerker hinüber müssen und der alte Bau sich plötzlich wieder verflüchtigt? Wird es nicht der tollste und lustigste Spul sein, wenn im kommenden Jahr Theresia und Hans, die sich inzwischen verlobt haben, dort als junges Ehepaar einziehen, und wenn zugleich die wunderfame Geschichte des alten Hauses als Buch schwarz auf weiß zu lesen sein wird?



Zeichnung: Alex Darder (M).

